

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat inkl. Bringerlohn 60 Pfg., bei Selbstabholung 50 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 75 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4841) vierteljährlich 1.80 Mk., für 3 Monate 1.20 Mk., für 1 Monat 60 Pfg. exkl. Postgebühren.

Chefredaktion:  
**Dr. Bruno Schoenlant.**

Inserate werden die 5spaltige Zeile oder deren Raum mit 20 Pfg. berechnet. Vereinskonzesse 15 Pfg. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition aufgegeben sein. — Aufgebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 6. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 6, part. Sprechstunde: 6—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telephon: Amt I. Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

## Die Altersversicherung in England.

\* Leipzig, 19. Juli.

Im Jahre 1896 hatte man in England eine Kommission angelegt, um die vielfach von Sozialreformern empfohlenen und auch von angesehenen Parteiführern unterstützten Pläne für eine staatliche Altersversicherung zu prüfen.

Die Kommission sollte nach ihrem vorgezeichneten Programm besonders in Betracht ziehen:

wie weit man die freiwillige Vorsorge für die Zeit des Alters unter der Arbeiterbevölkerung mehr fördern könne;

die etwaige Inanspruchnahme der Staats- und Gemeindefinanzen durch die verschiedenen Vorschläge;

die Rückwirkung auf die in England ziemlich hoch entwickelten Hilfskassen (Friendly Societies), die in großem Umfange auch die Spar- und Versicherungstätigkeit für das Alter übernommen haben.

Der Bericht der Kommission, von dem wir schon kurz in Nr. 157 vom 11. Juli berichteten, ist jetzt erschienen, und er zeigt die Schwierigkeiten einer ähnlichen Regelung wie in Deutschland recht deutlich. Würde man, wie bei uns, eine allgemeine Zwangsorganisation mit Zwangsbeitritt und Zwangsbeiträgen während des ganzen Lebens schaffen, so würde das einmal den englischen Gewohnheiten und Anschauungen widerstreiten, ferner fürchten die alten freiwilligen Kassen, daß ihnen das Lebenslicht ausgeblasen wird — nicht, weil sie gesetzlich zur Auflösung und Tätigkeitseinstellung getrieben werden würden, sondern weil sie unter den neuen Umständen keinen ausreichenden Wirkungskreis mehr bezielten.

Wollte der Staat wiederum die Friendly Societies als gegebene Grundlage anerkennen und etwa zu den Renten der freien Kassen Zuschüsse leisten, so würde das Geld der Steuerzahler in ganz einseitiger Weise einem immerhin eng begrenzten Kreis der Bevölkerung zugewendet, und zwar durchaus nicht dem hilfsbedürftigsten; denn die Schichten mit den größten Erwerbsschwankungen und den kümmerlichsten Löhnen haben selbstverständlich auch am wenigsten die Möglichkeit, für eine freie „Volksversicherungskasse“ — man gestatte uns diesen bekannten deutschen Namen trotz mancher Unterschiede gegen die englische Art der Versicherung — auf viele Jahre feste Einzahlungen zu übernehmen und am Fälligkeitstermin auch wirklich zu leisten. Als dritte Möglichkeit bliebe dann nur noch: jedem Kreis, mag er etwas für sein Alter „geschafft“ haben oder

nicht, eine Staatspension zukommen zu lassen. Dagegen erheben sich vollends die schwersten Bedenken. Entweder die Staatspension reicht wirklich zum Leben; dann bedeutet sie eine enorme Belastung der Finanzen des Landes, und sie untergräbt andererseits ebenfalls die freiwillige Versicherung, weil diese nun weniger dringlich und selbst ganz überflüssig erscheint. Oder man gewährt lediglich einen kleinen Alterszuschuß, sei es zu den Renten der Friendly Societies oder zu sonstigen Einnahmequellen, wie man sie im allgemeinen bei den Greisen voraussetzen würde. Dann reicht es wohl für die Bessergestellten; aber die Ärmsten, die nichts Eigenes haben, würden von der Staatsrente niemals leben können und immer wieder der entwürdigenden Armenunterstützung anheim fallen, vor der man sie doch gerade retten wollte.

Eine Lösung dieser Widersprüche hat auch die Kommission nicht zu finden vermocht. Sie gesteht nach zweijährigem Bestehen kleinlaut die vollständige Ergebnislosigkeit ihrer Beratungen ein, die allerdings nicht mit besonderem Eifer betrieben wurden.

Als das „am meisten einwandfreie“ Projekt bezeichnet ihr Bericht das folgende, das auf dem Entwurfe des bekannten Rhetors und Erforschers des Londoner Ostendes Charles Booth beruht:

Staatszuschußberechtigt wird man mit dem 65. Lebensjahre, falls man nicht etwa als Kranker, als Krüppel oder Irrenniger oder auch aus Gründen der Armenpflege in einer Anstalt untergebracht werden muß.

Um die freiwillige Selbstfürsorge möglichst anzuspornen, soll nur derjenige Zuschuß erhalten, der mindestens 2½ Mark gesicherter (assured) wöchentlich Einnahme (aus Grundbesitz, aus mündelsicheren Werten, aus Renten der Staatsschuldverwaltung, der Postsparkasse, der eingetragenen Friendly Societies, aus sonstigen von Fall zu Fall zu beurteilenden Quellen) nachzuweisen vermag.

Um wiederum Wohlhabendere vom Staatszuschuß auszuschließen, dessen sie nicht bedürfen, soll bei 5 Mark sicherer Wocheneinnahme die Subvention aufhören.

Der Zuschuß wäre in folgender Weise in Aussicht zu nehmen:

- bei 2½ bis 3 Mark Wocheneinnahme: 2½ Mark wöchentlich,
- bei 3—4 Mark Wocheneinnahme: 2 Mark,
- bei 4—5 Mark: 1 Mark wöchentlich.

Der Vorschlag geht also von einem Minimaleinkommen von 5—6 Mark wöchentlich als für Greise und Greisinnen notwendig aus. Was an diesen 5—6 Mark dem Einzelnen

noch fehlt, soll durch Staatszuschuß aufgebracht werden. Indes nur sparsame Arbeiter werden berücksichtigt; der Pensionär muß, gleichsam als Attest einer hauswälerischen Lebensführung, den Nachweis einer 2½ Mark-Windestrente beibringen.

Die Mängel dieses Planes liegen auf der Hand — auch wenn man in England die Ansammlung von Ersparnissen für leichter und verbreiteter ansehen wollte, als sie in Wirklichkeit auch dort ist. In Deutschland würde man ein solches Projekt überhaupt kaum als Altersversicherung, sondern als Prämierung der freiwilligen Fürsorge für das Greisenalter bezeichnen. Darin ist es freilich nicht konsequent, denn es dürfte alsdann die Prämie bei höheren eigenen Wochenernten nicht herabsetzen und bei 5 Mark Sparrente ganz erlöschen lassen.

Den einen Vorzug, den ihm der Kommissionsbericht nachrühmt, hätte der umgeänderte Boothsche Plan allerdings: er würde ohne lange Wartezeit und viele Uebergangsbestimmungen sofort in Kraft treten. Indes würde er dann gerade gegen die schreiende Not der Gegenwart am allerwenigsten fruchten. Vielleicht hätten Tausende etwas gespart, wenn sie unter der Geltung eines ähnlichen Gesetzes aufgewachsen wären. Wenn sie heute im Alter mit leeren Händen dastehen, so würde es nur ein Gebot der Gerechtigkeit sein, für sie mildere Uebergangsbestimmungen zu schaffen.

Die Zahl der im Alter Verarmenden ist nach der statistischen Aufnahme von 1891/92 eine ganz ungeheure. Im ganzen wurden damals in England und Wales aus Armenmitteln unterstützt 1578074 Personen — darunter 553587 unter 16 Jahren, 617583 zwischen 16 und 65 Jahren, endlich 401904 im Alter von 65 Jahren und darüber. Da nur ein kleiner Bruchteil der Bevölkerung das zuletzt erwähnte Alter erreicht, so ist die Verarmungs-Wahrscheinlichkeit für die höchsten Altersklassen ganz außerordentlich groß. In der That, wenn man die allgemeinen Bevölkerungs-ziffern zum Vergleich heranzieht, so ergibt sich alsdann, daß von der Gesamtbevölkerung 5,4 Prozent im Laufe des Rechnungsjahres 1891/92 der öffentlichen Unterstützung anheimgefallen sind, daß dagegen von der 65 Jahre und darüber alten Bevölkerung 27,4 Proz. der öffentlichen Unterstützung bedurft haben, und zwar fast 27 Proz. bei den Männern und über 31 Proz. bei den Frauen.

Ob von diesem Drittel fast aller Frauen und diesem mehr wie ein Viertel aller Männer allzuwiele die Wochenrente von 2½ Mark nachzuweisen im Stande wären? Später einmal, selbst wenn die staatliche Prämierung aufuernd

## Seuiletton.

Wachdruck verboten.

### Die Familie vom Waldhof.

Von Gustaf af Geijerstam.

Gutmütig fügte der Bauer hinzu:

„Und wenn der Förster selbst eine Fichte bewachen wollte, so würde ich's doch auf mich nehmen, sie zu fällen und fortzuführen, ohne daß es jemand sieht; denn ab und zu muß der Förster doch schlafen, und ab und zu muß er auch essen, und dann bin ich auf dem Plage und hole mir den Baum.“

Es wurde ganz fürchterlich gestohlen. Aber der Wald war auch so dicht, daß ihm niemand die Lücken anmerkte und die Bauern fällten die Bäume so, daß niemals Bichtungen entstanden.

Sie brandschatzten den Wald nur hier und da, so daß er immer noch aussah wie ein Wald. Und man hatte reiche Auswahl zum Fällen.

Da kam aber eines schönen Tages ein neuer Herr Amtmann. Er war jung und dienstfertig, wie das junge Amtmänner oft sind. Und er rief die Bauern zusammen und erklärte ihnen, daß er die Absicht habe, der Waldrauberei ein Ende zu machen.

Die Bauern aber hielten das für einen Eingriff in ihre uralten Freiheiten und Gerechtigkeiten. Sie hatten sich doch selber die Mühe gemacht, die Stämme zu fällen, sie auszuwählen und zu behauen. Große mächtige Mastbäume lagen an allen möglichen Stellen fertig da, die nur ihnen bekannt

waren. Ja, einige hatten sogar Bretter und Planken gesägt. Und da kam nun ein Amtmann, den niemand kannte und wollte klüger sein als die Alten, die sich niemals um das Gesetz gekümmert hatten. Nein. Das war den Bauern zu viel.

Sie hießen ihn seiner Wege gehen und dahin ziehen, wo der Pfeffer wächst. Und seinem Knechte, der ein paar von ihnen an einer verborgenen, sicheren Stelle antraf, gaben sie ganz einfach eine gehörige Tracht Prügel, damit wenigstens er nicht sobald wieder Luft bekäme, sie zu stören.

Sie dachten: Wenn der Amtmann sieht, daß er es mit realen Leuten zu thun hat, die wissen, was sie wollen, so wird er schon nach Hause fahren und ungerade gerade sein lassen, wenn er nur über die Sache nachdenkt. Denn er hat da so zu sagen eine kleine Andeutung bekommen, daß es einmal auch für ihn Prügel abgeben könnte, wenn es diesmal auch bloß über seinen Knecht hergegangen ist.

Schlau waren die Bauern, das muß man sagen. Aber diesmal hatten sie sich doch verrechnet. Und als sie hörten, daß der neue Amtmann mitten im März nach der Hauptstadt des Bezirks, wo Garnison lag, gefahren war, da fingen sie an, kleinlaut zu werden, ließen die Ohren hängen und dachten, es wäre das beste, zu retten, was zu retten war. Die Klügsten holten ihre Säge aus dem Walde und verbargen das Holz an sicheren Stellen oder verladen es in größter Heimlichkeit. Die weniger Vorsichtigen dachten, es würde wohl nicht so gefährlich werden. Und über sie brach dann, wie zu geschehen pflegt, das Unwetter herein.

Im April kam nämlich Militär. Hundert Soldaten kamen in Postwagen angefahren. Sie durchzogen den Wald, durchstüßten alles, was zu durchstüßern war und überall, wo sie gefällte Bäume oder Holz fanden, belegten sie es

mit Beschlagnahme. Nach dem Waldhof wurde das Hauptquartier verlegt, dorthin wurden die Bauern zusammenberufen, und dort wurde Gericht gehalten.

Der Amtmann war auch dabei. Er hatte seine betretene Mühe auf dem Kopfe, und wie er jetzt inmitten der Soldaten stand, die mit Gewehr bei Fuß und mit aufgezogenen Bajonetten, die erschrockenen Bauern umstanden, da hieß keiner mehr den Amtmann dahin ziehen, wo der Pfeffer wächst. Und sogar sein Knecht konnte in Frieden gehen, wohin er wollte, ohne daß er Hiebe zu befürchten gehabt hätte.

Die Bauern standen da mit der Mühe in der Hand und überlegten, wie sie sich aus der Patsche ziehen und was sie antworten sollten. Einige waren nach Amerika durchgebrannt, und es konnte wohl sein, daß die meisten der Anwesenden gewünscht hätten, sie hätten dieselbe Reise unternommen. Denn sie fühlten sich doch nicht so ganz sicher, ob nicht die Gewehre aufgehoben und mitten unter sie hineingefeuert würde, so daß sie alle wie Hunde über den Haufen purzeln würden, der eine über den anderen. Aber daraus wurde glücklicherweise nichts. Es wurde nachgeforscht und verhört und verhandelt wie gewöhnlich, und eine ganze Menge von Bauern, Knechten und Kättern mußte Gefängnis und Strafarbeit für das freie Hantieren im Walde eintauschen.

Die Bauern fügten sich. Die meisten von ihnen gaben ihr altes Treiben auf, und der Respekt vor dem königlichen Amtmann war mit Hilfe der bewaffneten Macht hergestellt. Aber die alten Begriffe von dem Eigentumsrecht aller am Walde waren nicht allerwärts ausgerottet, und viele von den alten Walddieben wurden nicht gefaßt. Sie verkauften ihr Holz und ihre Planken im geheimen und unter der Hand und ließen in aller Stille von dem Gewerbe, indem



gewirkt haben sollte — und gar erst gegenwärtig, wo niemand eine solche Regelung voraussehen konnte?

Die ganze langjährige Unterjochung ist somit ausgegangen wie das Hornberger Schießen. Die Frage einer wirklichen Altersversicherung wird jedoch damit auch in England nicht von der Tagesordnung verschwinden.

### Politische Uebersicht.

Die Proletarierinnen und der neue Reichstag.

In der neuesten Nummer der Gleichheit wird die Frage aufgeworfen: Was haben die Proletarierinnen von dem neuen Reichstag zu erwarten? Darauf wird geantwortet:

Auf der Bank der Gesetzgeber sitzt alles in allem die nämliche reaktionäre Majorität — wenn auch durch Peter statt durch Paul vertreten — die durch ihre Behandlung oder richtiger Mißhandlung der Fraueninteressen gelegentlich der Beratungen des neuen bürgerlichen Gesetzbuchs mangelnde Einsicht und mangelnden guten Willen für die einschlägigen zeitgemäßen Reformen erwies. Ausschlaggebend im neuen Reichstage ist die nämliche reaktionäre Majorität, die bisher der wohlbegründeten Forderung der politischen Gleichberechtigung der Geschlechter nichts anderes entgegenzusetzen wußte, als die rührseligsten platten Gemeinplätze des besopften Spießbürgers, die geschmacklosen billigen Spötereien des Alltagswibbols oder aber die Unkenrufe und Verdächtigungen der geschworenen Feinde jedes geschichtlichen Fortschritts. Zum Narren werden würde die Proletarierin, wollte sie hoffen und harren auf die Sicherung ihres Rechts als Person, auf die Anerkennung ihres Rechts als Staatsbürgerin durch die neu einziehende Reichstagsmehrheit.

Es mögen sich innerhalb der bürgerlichen Parteien einzelne Herren finden, die bereit sind zu kleinen Konzessionen an „Damensforderungen“ — besonders in betreff höherer Bildung und Berufstätigkeit — zu augenscheinlich ist ja die steigende materielle und geistig-sittliche Not weiter bürgerlicher Frauenkreise, die nach sicherem und standesgemäßem Lebensunterhalt und nach höherem Lebensinhalt verlangen. Allein abgesehen von der sozialdemokratischen Partei wird es nicht einmal eine stattdliche Minderheit geben, die im neuen Reichstage für die volle soziale Gleichberechtigung der Geschlechter eintritt. So wird die Stellung der Proletarierin als Person nach dem alten Spruche zugeschnitten bleiben: „Er (der Mann) soll dein Herr sein.“ Ihre Stelle als Staatsbürgerin aber wird nach wie vor die einer Unmündigen sein, deren „Recht“ die Rechtslosigkeit ist. Vergebens wird auch in den nächsten 5 Jahren die Sprache verhallen, die die Berufsstatistik betreffs der Notwendigkeit der sozialen Emancipation der Frau redet.

Wohl darf sie (die Proletarierin) infolge des Ausfalls der Wahlen eins hoffen: der Brei der Mischung des Koalitionsrechtes dürfte kaum so heiß gegessen werden, als ihn Herr v. Posadowsky nach Stummischen Rezepten sofort nach Zusammenritt des neuen Reichstags zu kochen verzieht. Es ist dies von besonderer Wichtigkeit für die Proletarierin, die als Arbeiterin meist unter ungünstigen Bedingungen für lärglichen Lohn frohndet und behufs Verteidigung ihrer Interessen gegen das Ausbeutertum den Rückhalt einer starken Gewerkschaftsorganisation noch dringender bedarf, als selbst der Mann.

Allein die Ausfichten auf eine organische Weiterführung des gesetzlichen Arbeiterschutzes schrumpfen angesichts der neuen Reichstagsmajorität auf Null zusammen. Konservative und National-liberale sind von vornherein geschworene Feinde des gesetzlichen Arbeiterschutzes. Die bürgerlichen Demokraten sind seine Gegner oder besten Falles seine lauen Freunde. Und das ausschlaggebende Centrum hat bisher zwar (schiefweise) arbeiterfreundliche Versicherungen ausgestellt, aber nur löstweise sozialreformlerische Thesen folgen lassen. Mögen sich die Proletarierinnen der überaus schätzbaren Haltung dieser Partei bei Beratung des sozialdemokratischen Antrags auf Einführung des Achtstundentages erinnern!

Auf dem Gebiete der Arbeiterversicherung wird die neue Reichstagsmajorität das kapitalistenfreundliche Regierungsprogramm nicht verbessern, sondern eher verschösern. Die so nötige Reform der Unfallversicherung unterbleibt sicherlich, nachdem der Chor der Marx- und Thalermillionäre von Ausbeutungsgnaden sichtlich enttrüftet über die dem Kapital angeblich aufzubehaltenen starken Lasten gekimmert hat. Die Invaliditäts- und Altersversicherung wird nicht den proletarischen Interessen entsprechend reformiert werden, vielmehr nach den Herzenswünschen der begehlichen Herren Agrarier. Von dem dringenden Ausbau der Krankenversicherung ist seitens der Regierung nicht einmal die Rede, und die bürgerliche Majorität wird schwerlich zu einem Vorgehen anspornen oder die Initiative ergreifen.

Gewiß kann die Proletarierin, heißt es dann am Schlusse des Artikels, einer festen Ueberzeugung sein: die sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten werden allezeit pflichttreu auf Posten stehen, um die Rechte und Interessen des weiblichen Geschlechts und des arbeitenden Volkes zu verteidigen. Aber in welchem Maße ihr Kampf Erfolg hat, das hängt in letzter Instanz nicht ab von der Zahl der sozialdemokratischen Abgeordneten im Reichstage, auch nicht von dem mehr oder minder großen Geschick ihres Vorgehens und der größeren oder geringeren Ueberzeugungskraft ihrer Argumente, so wenig die Bedeutung all dieser Faktoren unterschätzt werden darf.

sie auf bessere Zeiten hofften. Das waren die Klugen, die, die sich beizeiten aus der Affaire zu ziehen gewußt hatten. Und zu ihnen gehörte der alte Matthias auf dem Waldhof.

Er war ein sehr kluger Mann, der die Welt kannte und wußte, wie man sich in ihr durchzuschlagen hat. Aber einmal war er doch weniger klug gewesen. Das war an dem Tage, als er seinen Knecht, der damals nur Sven gerufen wurde, zu tief in seine Geschäfte hineinblicken ließ. Und viele sagten, daß diese Kenntnis dem Rättersohn die Werbung erleichtert hätte, als er in einen reichen Bauernhof hineinheiratet wollte.

Dem mag nun sein, wie ihm wolle. Jedenfalls hatte Sven Ersson im Leben Glück gehabt. Er war jetzt der Bauer auf dem Waldhof, die Jahre waren dahingegangen und niemand dachte mehr daran, daß er anfangs nur ein armer Rättersohn gewesen war.

Auch als er heiratete, hatte er Glück. Denn die Schwiegermutter war vorher gestorben und der alte Matthias, der übergeben hatte, starb gleich nach der Hochzeit.

Es konnte also niemals zu Reibereien kommen zwischen dem Alten, der sich zur Ruhe gesetzt hatte, und den Jungen, die das Erbe übernommen hatten, bevor der Eigentümer starb. Eines schönen Tages wurde der alte Matthias krank, wurde in das große Bett in der Kammer gebracht und starb dort an einem regnerischen Oktoberabend, als der Sturm im Walde heulte.

Die Leute jagten, das käme von der großen Kröte. Sie hochte und hüpfte jeden Abend nach Sonnenuntergang vom Frühommer bis zum Spätherbst an einer bestimmten Stelle im Grase neben der Gatterthür. Dort saß sie und glözte mit ihren großen, fetten Augen, die aus dem Kopfe hervorstanden, und bewegte die graue faltige Haut, so daß ihr fetter Körper gleichsam auf- und abwogte.

Für den siegreichen Kampf ist vielmehr in erster Linie maßgebend der Umfang, die Geschlossenheit und Reife der revolutionären Masse, die hinter den sozialdemokratischen Parlamentarier steht. Die Macht dieser revolutionären Masse durch Agitation und Organisation zu stärken muß deshalb die Aufgabe aller Proletarierinnen sein, die als Frauen und als Weislose durchgreifende Reformen erstreben. Reformen nicht zum Zwecke eines faulen Friedens mit der bürgerlichen Klassen- und Geschlechtsherrschaft, vielmehr behufs eines schärferen und energischeren Kampfes für die höhere Kultur der sozialistischen Gesellschaftsordnung.

### Deutsches Reich.

Der neue preussische Eisenbahn-Stückguttarif.

Ueber den neuen preussischen Eisenbahn-Stückguttarif, dessen Einführung zum 1. Oktober beabsichtigt ist, veröffentlicht die Deutsche Verkehrs-Zeitung jetzt nähere Angaben.

Gegenwärtig werden für Stückgüter, d. h. Güter jeder Art, die in Mengen von weniger als 5000 kg zur Eisenbahnbeförderung aufgegeben werden, 11 Pfg. für die Tonne und das Kilometer neben der Abfertigungsgebühr erhoben. Letztere beträgt für 100 kg bis 10 km 10 Pfg., für je weitere 10 km 1 Pfg. mehr, und über 100 km 20 Pfg. Die Fracht selbst wird nach Kilogrammen berechnet und zwar mit der Maßgabe, daß Sendungen unter 20 kg für 20 kg, das darüber hinausgehende Gewicht mit 10 kg steigend so berechnet wird, daß je angefangene 10 kg für voll gelten. Die ermittelten Gebühren werden auf volle 10 Pfg. in der Weise abgerundet, daß Wertträge unter 5 Pfg. gar nicht, solche von 5 Pfg. ab für 10 Pfg. gerechnet werden. Der Mindestsatz für eine Frachtguttsendung beträgt 30 Pfg., für Eilguttsendungen das Doppelte, mindestens aber 50 Pfg.

Dieser Tarif, der auf alle Stückgüter ohne Rücksicht auf ihren Wert Anwendung findet, ist nach den seit langem gemachten Erfahrungen viel zu hoch im Vergleich zu den nach dem Werte der Güter verschieden bemessenen Wagenladungsstarifen, — d. h. den Tarifen für in Mindestmengen von 5000—10 000 kg aufgegebenen Gütern — die (neben der Abfertigungsgebühr) von 6,7 Pfg. bis zu 2,2 Pfg. und bei Ausnahmetarifen noch weiter für die Tonne und das Kilometer hinabgehen. Es ist nicht zu verkennen, daß diese Begünstigung der großen Güter eine erhebliche Benachteiligung des Kleinhandels und Kleingewerbes gegenüber den Großbetrieben bedeutet. Das auf weitere Entfernungen besonders stark hervortretende Mißverhältnis zwischen den Frachtsätzen für Wagenladungen und für Stückgut hat den beschrankten Umfang gewinnen lassen, und ist weiterhin die Veranlassung gewesen, daß sich zwischen Eisenbahn- und Publikum zu Vermittler geschoben hat, der Spediteur, der namentlich an größeren Verkehrsarten Stückgüter zu Wagenladungen ansammelt und solche zu den billigeren Frachtsätzen für Wagenladungen befördert läßt.

Hauptsächlich werden also wohl bei Festsetzung des neuen Tarifs das Bestreben der Regierung, dem Kleingewerbe einen größeren Schutz gegen den Großbetrieb zu geben, und die mit dem Sammelladungsverkehr verbundenen volkswirtschaftlichen Nachteile — zwischenziehung einer entbehrlichen Mittelsperson, erhebliche Verlängerung der Beförderungsdauern — maßgebend gewesen sein. Ob diese größere Berücksichtigung des platten Landes das Kleingewerbe lebenskräftiger machen und dessen Verzug- und Absatzgebiet wesentlich erweitern wird, werden wohl selbst unsere Staatsweisen nicht annehmen.

Der neue Tarif ist mit folgender Skala in der Weise gebildet, daß die Frachtsätze für die Tonne und das Kilometer betragen:

bis 50 km	11 Pfg.	801—1000 km	8 Pfg.
51—100 "	10 "	1001—1500 "	7 "
101—200 "	9 "	über 1500 "	6 "

Während also die Frachtsätze im Nahverkehr unverändert bleiben (11 Pfg.), sollen sie auf weitere Entfernungen zum Teil recht erhebliche Ermäßigungen erfahren, z. B. bei 400 km Entfernungen um 14,1 Prozent, bei 800 km um 28,3 Prozent, bei 1200 km um 34 Prozent. Bis zu 400 km ist die Ermäßigung unwesentlich; z. B. für Stückgüter (Eil- oder Frachtgut) bis 20 kg bis 100 km nichts, von 150—400 10 bzw. 20 Pfg. Für größere Güter (Wagenladungen) dürfte der neue Tarif aber keine Ermäßigungen, sondern Erhöhungen bringen.

Auch den Postpaketverkehr dürfte der neue Tarif beeinflussen, allerdings in geringem Umfange. Sendungen bis zu 6 kg werden der Post nicht verlustig gehen, da das Postporto für diese Sendungen noch immer wesentlich niedriger sein wird. Diese Kategorie machte aber (1896) 88,46 Prozent der gesamten

innerhalb des Reichspostgebiets beförderten portopflichtigen Pakete aus. Auch die Sendungen von 6—7 kg (4 Prozent der 1896 beförderten Postpakete) bleiben fast unberührt. Nur bei schwereren Paketen tritt erst eine merkbare Verschiebung zu Ungunsten der Post ein. Aber die bequemere Einlieferung und schnellere Beförderung werden der Post von dem verbleibenden Reste dennoch nicht viel abnehmen.

### Die Wirkung der modernen Mordwaffen.

Aus Newyork wird der Nöln. Volksztg. geschrieben: Bekanntlich haben die Spanier das Mausergewehr, die amerikanischen Regularien das dänische (Krag-Jörgensen'sche) Repetiergewehr, und die Volunteeers sind mit dem Springfield-Gewehr bewaffnet. Die bisherigen Gesichte haben Gelegenheit gegeben, die Wirkung der modernen Magazingewehre zu erproben. Das Mitglied der American Medical Association Dr. Duder hat nun mit dem Marinearzt Dr. Edgar das Schlachtfeld von Cosco Mountain besucht und den Zeitungen folgenden Bericht darüber eingesandt: „Die Wirkungen von Gewehrkugeln kleineren Kalibers dürften durch die Erfahrungen in der Schlacht von Cosco Mountain für immer festgesetzt sein. Einer unserer Soldaten erhielt in einer Entfernung von 200 Schritt eine Fleischwunde in den linken Arm; die Kugel traf ihn dicht unter dem Ellbogen, als der Arm halb gekrümmt war. Die Wunde war an der Oberfläche nicht größer als das Kaliber der Kugel; wo die Kugel aber wieder herausgekommen, war das Fleisch schrecklich zerrissen, so daß man anfangs glauben konnte, es rühre von einer Sprengkugel her, doch erwies sich dies bei genauerer Untersuchung als unrichtig. Einem der spanischen Soldaten waren die fünfte und sechste Rippe völlig gebrochen und zerföhagen; der Mann hatte sich offenbar nach vorn gebeugt und war im Laufen begriffen, als die Kugel ihn traf; die Kugel hatte ihn in den Rücken getroffen, unterhalb der zehnten Rippe, war aufwärts gedrungen, hatte die innere Seite der sechsten und die äußere Seite der fünften Rippe getroffen und beide Rippen auf eine Länge von zwei Zoll vollständig in Stückchen geschlagen. Die zweite Leiche war die eines spanischen Regier-Guerilla, mit dem üblichen dicken Regierschädel. Eine Kugel war neben der Mitte des linken Schläfenbeines eingedrungen, hatte die Tabula vitrea einen Viertel Zoll fortgerissen, die weiche Hirnhaut aber unversehrt gelassen, nur daß sie ein glattes Loch von der Größe der Kugel zurückgelassen hatte. Die Kugel war durch den rechten Augenbogen herausgekommen und hatte hierbei die Hälfte der unteren Wand und die ganze innere Wand fortgerissen. Ein vollständiger Längensbruch des Schädels war erkennbar, der sich von dem Stirnbein auf der rechten Seite bis zur Naht des Hinterhauptloches auf der nämlichen Seite, einen Zoll oberhalb der Wunde, entlang erstreckte. Die dritte Leiche war die eines spanischen Regularien, eines jungen Mannes von etwa 25 Jahren. Dieser hatte sich vornüber gebeugt und sich unseren Truppen zugekehrt, als eine Kugel ihn zwei Zoll von der Naht des Schläfenbeins traf, 2 1/2 Zoll oberhalb der Schläfe; die Kugel durchschlug das Gehirn der Länge nach und kam an der rechten Seite des Stirnbeines heraus. Die Wunde war dort in Form irregulär und nur 1 1/2 Zoll in Größe, die weiche Hirnhaut sowie die Tabula vitrea waren in gleicher Weise beschädigt. Die Wunde war glatt und von der Größe der Kugel, sofern die weiche Hirnhaut involviert war, jedoch dem unteren Rande der Tabula vitrea entlang war das Hirn fortgerissen, als ob es mit einem Meißel herausgehauen worden sei. Auch hier zeigte der ganze Schädel einen Bruch. In beiden Fällen stand der Bruch mit der Wunde nicht in direkter Verbindung. Der Bruch lief parallel mit dem Laufe, den die Kugel genommen hatte. Der Bruch war so, daß man mit einer Messerklinge durchfahren konnte. Der Schuß war aus einer Entfernung von 600 bis 700 Schritt abgefeuert, die Bruchstellen befanden sich entlang der Linie, wo der stärkste Druck sich befindet. Ob eine Kugel, die von Seite zu Seite durch den Kopf dringt, einen Bruch im rechten Winkel zu dem Längendurchschnitt des Kopfes verursacht, werden weitere Untersuchungen ergeben müssen. Der vollständige Bruch des Schädels ist jedenfalls eine Folge der großen Schnelligkeit, mit der die Kugel durch den Kopf fährt, wodurch keine Zeit für eine Gewebekompression bleibt. Weiter meint Dr. Duder, daß bei den modernen Feuerwaffen die Sterblichkeit entschieden größer sei. Wenigstens sei das bei den Amerikanern der Fall gewesen. So haben sich durch die modernen Feuerwaffen die Gruel des Krieges unzweifelhaft vermehrt, besonders die Verwundungen sind weit schrecklicher, als es früher jemals der Fall war.“

mal durch die Gatterthür hatte aus- und eingehen müssen, wurde sein Joru übermächtig. Es war noch ganz hell, aber der Alte sah schlecht und konnte die Kröte nicht von dem dunkeln Gras unterscheiden.

In einemfort straußelte er über das Klebrige Tier, und schließlich packte er die Kröte bei dem einen Hinterbein und trug sie fluchend in den Wald hinaus, wo er sie auf einen Ameisenhaufen warf, und die Ameisen sie zwickten ließ.

Es dauerte aber nur wenige Wochen, da lag der alte Matthias im Bett und er starb an einem regnerischen Oktoberabend, als der Sturm draußen im Walde heulte. Und das kam daher, daß er die Kröte getödtet hatte. Denn der Knecht, der mit in den Wald gegangen war und gesehen hatte, wie die Kröte sich wand, als die Ameisen über sie herfielen, stand am Bette des Alten, als er starb. Und er sagte, der alte Matthias hätte sich, als er im Todeskampfe lag, genau so benommen wie die Kröte in dem Ameisenhaufen.

Im nächsten Frühjahr aber saß eine neue Kröte ganz gleich der früheren an dem Plage der alten, und deshalb ging jedermann vorsichtig durch die Gatterthür, um nicht ins Unglück zu geraten, wenn er etwa auf die Kröte treten würde.

Und wie es sich nun auch mit seinem Tode verhalten mag, sicher ist es, daß er zur rechten Zeit starb und weder Tochter noch Schwiegerjohn zur Last fiel.

Sven Ersson saß nun allein auf dem Gute, und sein Leben war erfüllt von der Ruhe, die aus dem Bewußtsein etwas zu besitzen, erwächst.

(Fortsetzung folgt.)

An den hellen Sommerabenden konnte man sehen, wie sie sich langsam im niedrigen Grase bewegte, aber immer an denselben Fleck zurückkehrte, als ob kein anderer Platz für eine Kröte zum Leben getaugt hätte, als gerade der, an dem die Leute vorübergehen mußten.

Und kam man dann an einem Abend vorüber, wenn es dunkel war und der Wald rings umher gleichsam die Finsternis um die kleine Fläche zu drängen schien, die baumfrei war, da konnte man sicher sein, daß man doch, so vorsichtig man auch ging, vor etwas Weichem und Klebrigem zusammenfuhr, auf das der Fuß trat und das stöhnte und unter der Schuhsohle nachgab, so daß den ganzen Körper ein unbehagliches Gefühl durchfuhr.

„Die verfluchte Kröte,“ fluchten die Knechte. „Es ist doch zu arg mit dem garstigen Vieh,“ sagte Kathrina.

Aber niemand wagte, sie anzurühren. Denn es soll nicht gut sein, Kröten zu berühren.

Wer am ärgsten über die Kröte schimpfte, war der alte Matthias.

Seine Beine waren steif geworden, und er schleppte sich auf seine alten Tage nur langsam vorwärts. Wenn er in der Dämmerung an den finsternen Herbstabenden an die Kröte stieß, war er immer nahe daran, umzufallen, sobald er den Fuß heben mußte, um das Vieh nicht tot zu treten. Dann stapfte und hüpfte er auf seinen schwachen Beinen und fluchte, daß sich seine Stimme verding, während er nach einem genügend kräftigen Ausdruck suchte. Er zitterte in den Beinen vor Schreck und murmelte im Joru unmögliche Verwünschungen, während er bebend vor Kummer und Entsetzen sich die niedrige Treppe hinaufschleppte und seinen Winkel zwischen der Uhr und dem Webstuhl aufsuchte.

Aber an einem Septemberabend, als der Alte mehr-



Schutz vor Schülern.

E. Elberfeld, 18. Juli. Der Oberwächter Richardt, der vorige Woche sich schwerer Ausschreitungen und thätlichen Angriffes schuldig machte, ist nicht vom Amte suspendiert, wie allgemein erwartet wurde, sondern vorläufig in ein anderes Revier versetzt.

Schweizerisches.

Von dem chinesisch-französischen Zwischenfall.

Aus Shanghai wird dem Reuterschen Bureau vom 18. Juli telegraphiert, daß der durch die Unruhen in Ningpo hervorgerufene Stillstand des Geschäftslebens andauert. 22 städtische Banken haben zeitweilig den Betrieb eingestellt. Der Vizekönig von Nanjing hat drei hohe Beamte nach Shanghai entsandt, um die Total bei der Regelung der Streitigkeiten mit den Franzosen zu unterstützen.

Des Kaisers Zerkuliersfabrik.

Kiel, 18. Juli. Die hiesige kaiserliche Werft hat Befehl erhalten, sofort nach der Rückkehr des Kaisers die Nacht-Hohenzollern in das Dock einzulassen und eine Reihe der vom Kaiser für die Palastinahrung vorgeschriebenen Arbeiten unverzüglich zu beginnen. Insbesondere handelt es sich um den Einbau eines neuen Schotts zur Vergrößerung der Kohlenbunker.

Berlin, 10. Juli. Im Reichsanzeiger wird ein Erlass gegen die sogenannten Schrankdrogisten veröffentlicht. Danach unterliegen auch die Schrankdrogisten den Vorschriften über die Befichtigung der Drogenhandlungen und werden bei Strafe verpflichtet, den Handel mit Drogen und chemischen Präparaten, die zu Heilzwecken dienen, der zuständigen Behörde anzumelden. Ergiebt die Befichtigung, daß die Handhabung des Gewerbebetriebes Leben oder Gesundheit von Menschen gefährdet, so ist der Handel zu untersagen. In dieser Beziehung kommt namentlich die mittelbare Gefährdung in Frage, insofern die rechtzeitige Anrufung des Arztes verzögert oder verhindert wird. Eine Gefährdung wird nicht nur durch Schrankrevisionen, sondern auch durch die anderweitig bekannte Art und Weise des Arzneiverkaufs festgestellt sein. Die Polizeibehörde wird die Veranlassung der Unterjagung des Handels schon dann in Erwägung zu ziehen haben, wenn nach ihren Ermittlungen der Schrankdrogist auch bei schweren, einen Arzt unbedingt erfordernden Krankheiten Arzneien verkauft.

Durch eine scharfe Kontrolle der Erfüllung der Anzeigepflicht, durch häufige und unerwartete eingehende Befichtigungen seitens der berufenen sachverständigen Personen sowie durch Unterjagung des Gewerbebetriebes in jedem Falle, in dem Leben oder Gesundheit von Menschen durch die Art der Ausübung des Betriebes gefährdet werden, sollen die Ausschreitungen der Schrankdrogisten und ihrer Lieferanten verhütet werden.

Dem deutschen Kellnerbund Union Ganymed ist vom Grafen Pobjadovsky auf eine Anfrage der Befehd geworden, daß ein Gesekentwurf über die Regelung der Arbeitszeit der im Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe beschäftigten Personen sich im Reichsamt des Innern nicht in der Bearbeitung befindet. Die von dem Reichskommissar für Arbeiterstatistik über die Frage angestellten Erhebungen seien noch nicht zum Abschluß gelangt.

Die Verhältnisse in Schaumburg-Lippe scheinen der Vippeschen Landeszeitung, die von jeher die Ansprüche des Grafen Ernst zur Lippe-Biesterfeld vertreten hat, noch nicht geklärt. Da jetzt Graf Ernst ein Jahr regiert hat, bringt das Blatt einen Kassandra-Artikel, in dem es heißt: „Das Legitimitätsprinzip, das für das Haus Biesterfeld in dem Schiedsspruch mit Begründung seine Bestätigung gefunden, ist die unantastbare Grundfrage des Thrones; wer daran rüttelt, zerstört die Wurzeln, auf denen die Throne der deutschen Fürsten aufgebaut sind. Das werden die deutschen Fürsten bedenken, wenn ihnen ein Eingriff in die Rechte eines deutschen Bundesfürsten zugemutet werden sollte. Die Verfassung des deutschen Reiches, wie sie der große Kaiser und sein heldenmütiger Sohn mit dem Eisernen Kanzler geschaffen, ist des Reiches fester Grund. Wer sie erschütterte, wer für das Reich Rechte in Anspruch nehmen will, die einem Bundesstaate zukommen, zerstört diesen Grund. Dem Reich, was des Reiches, den Bundesstaaten, was ihnen und ihren Fürsten gebührt. Die deutschen Fürsten werden an sich und ihre Nachkommen denken, wenn ihnen zugemutet werden sollte, sich in die inneren Angelegenheiten eines deutschen Bundesstaates zu mischen. Sie werden einmütig auftreten, wenn Uebergriffe gegenüber einem deutschen Bundesfürsten gemacht werden. Heute mir, morgen dir!“

Das Münchener Centrumblatt, der Bayerische Kurier, der Beziehung zu bayerischen Hofkreisen hat, will nach der an kompetenter Stelle eingezogenen Ermüdung ermächtigt sein, zu erklären, daß ein angeblich an einen älteren Bundesfürsten gerichtetes Telegramm des Kaisers („dem Landesfürsten, was dem Landesfürsten gebührt, sonst nichts; im übrigen verbitte ich mir den Ton Ihres Briefes“) nicht nach München erfolgt sei.

Die Nachricht der Frankf. Bg. von russischen Kampfszillen nennt die Nordd. Bg. zwar noch „zum mindesten verfrüht“, bestätigt aber ausdrücklich, daß man sich in Rußland über die von den preussischen Behörden erlassenen Verfügungen bezüglich der Art und Weise des Gänsetransportes beschwert fühlt und gewisse Repressivmaßregeln in Aussicht genommen hat. „Indessen schweben“, versichert die Nordd. Bg. weiter, „über diese Angelegenheit noch Verhandlungen, und es ist nicht ausgeschlossen, daß diese ein beiderseitig befriedigendes Ergebnis haben werden.“ Andererseits wird im Hamb. Korresp., anscheinend offiziös aus Berlin, indirekt die Richtigkeit der Nachricht der Frankf. Bg. zugegeben. Nach der Nat.-Bg. schweben über die Behandlung der russischen Gänse an der preussischen Grenze unter den beteiligten preussischen Ressorts noch Erwägungen.

Der russische Finanzanzeiger hat gestern nach einer Meldung aus Petersburg eine Verordnung veröffentlicht, der zufolge die Deutschland im vorigen Jahre gemachten Konzessionen wegen Verzögerung von Lederwaren und Wäsche aus Celluloid mit Wirkung vom 3./15. Juli rückgängig gemacht werden. Diese Waren werden in Zukunft nach Artikel 57 Punkt 3 bezw. Artikel 215 Punkt 2 des Zolltarifs verzollt.

Die pneumatischen Dynamitkannonen des amerikanischen Kreuzers Besubius, die wegen ihrer Wirkung das besondere Interesse des deutschen Kaisers erregt haben, schleudern, wie der Woff. Bg. geschrieben wird, auf eine Entfernung von zwei bis drei Meilen mit Nitrogelatine gefüllte Sprenggeschosse, die mit Händern versehen sind, die die Geschosse beim Auf-

treffen stets zum Blasen bringen. Der Besubius ist im Stande, auf entsprechende Entfernung von einem Seerort sich haltend, mit einem halben Duzend gut gezielter Schüsse die ganze Besatzung eines Forts zu vernichten.

Nach dem Hannoverischen Kurier besteht bezüglich der deutschen Kavallerie der Plan, die sämtlichen 5 Eskadrons zu je 4 Schwadronen zusammenzufassen. „Da 93 Regimenter, darunter 10 bayerische, 6 sächsische, 4 württembergische, bestehen, so würden auf Preußen und die preussischer Verwaltung unterstellten Kontingente ca. 20 bis 21 neue Regimenter entfallen, auf Bayern 2 bis 3, auf Sachsen und Württemberg je 1, Summa ca. 24 bis 26 neue Regimenter; sämtliche Regimenter würden 4 Eskadrons zählen.“ Ueber das „Wann“ der Durchführung der Maßnahme verläutet noch nichts.

Die Berliner Neuesten Nachr. halten die Nachricht in dieser Form nicht für richtig. Die Formierung der Regimenter in 5 Schwadronen bestche seit 1860 und sei eine der grundlegenden Maßnahmen der damaligen Heeresreform, um die Marschbereitschaft der Kavallerie gegenüber dem früheren schwerfälligen Mobilmachungsapparat zu beschleunigen. Auf dieser Ordnung beruhe heute noch die Mobilmachung und die beschleunigte Ausmarschfähigkeit der deutschen Kavallerie. Es könnte sich im äußersten Falle um eine an sich nicht unbedeutliche Uebergangsmäßregel handeln.

Ueber die in Altona unter Vergiftungserscheinungen erkrankten Soldaten wird vom Montag berichtet: Das endgültige Ergebnis der Untersuchung über die Ursache der Soldatenerkrankungen in Altona hat festgestellt, daß nicht das Mittagessen, sondern die warme Abendkost am 13. Juli die Veranlassung zu den Erkrankungen war. Es ist festgestellt, daß Fleischstücke aus nicht einwandfreiem Fleisch bereitet waren. Die Besserung sämtlicher Erkrankten schreitet fort.

Graf Ranitz protestiert gegen die Errichtung von Rentengütern in der Nähe seines Waldes. Er veröffentlicht in der Wahrungers Kreiszeitung folgende Bekanntmachung:

In mehreren Zeitungen wird durch öffentliche Bekanntmachung zum Kauf von Rentengütern in der Gemarkung Paulsen (Kreis Wahrungers) aufgeführt. Als Besitzer eines mit dieser Gemarkung angrenzenden Waldes werde ich gegen die Gründung neuer Anstaltungen dafelbst auf Grund von § 15 des Gesetzes vom 25. August 1876 Einspruch erheben, sobald die im § 16 vorgeschriebene Bekanntmachung erfolgt sein wird. Ueber diesen Einspruch wird so- dann im Verwaltungs-Streitverfahren (Kreisaustrich, Bezirksausstrich, Oberverwaltungsgericht) Entscheidung zu treffen sein. Ich halte mich für verpflichtet, die sich etwa meldenden Kauflustigen von diesem meinem Vorhaben rechtzeitig in Kenntnis zu setzen. Pöbdingen den 6. Juli 1898. Graf v. Ranitz.

Dazu bemerkt der Vorwärts:

Es ist klar, daß Graf v. Ranitz seine Bekanntmachung nur erläßt, um Kauflustige durch die in Aussicht gestellte langwierige Prozedur abzuwehren. Zu dieser Durchkreuzung von Maßnahmen der Generalkommission kann er sich nur veranlaßt fühlen, weil er fürchtet, es könnte ihm in seinem Walde Holz gestohlen oder ein Stück Wild geschossen werden, oder er spekuliert selbst auf das in Frage kommende Land, denn auch Graf Ranitz „arrondiert“ trotz seiner gestickten Strohbücher gern. Unverfrorener kann man seine persönlichen Interessen nicht wahrnehmen.

Ein Dankbrief an seine Wähler veröffentlicht Fr. Andrzejewski, der gegen den polnischen Hofparteilich Motly durchgefallene Kandidat der polnischen Volkspartei. Darin heißt es:

Ich fühle mich veranlaßt, den geehrten Wählern für die auf mich vereinigten 8000 Stimmen bestens zu danken. Diejenigen, die hier die öffentlichen Angelegenheiten leiten wollen (die polnischen Hofparteilich), sind nicht einmal fähig, ihr Vermögen zu verwalten und ihre eigene Person zu leiten. Für jene Leute wäre Galizien ein reines Paradies. Gäbe man ihnen nur die Regierung in die Hände, sie würden ebenso handeln wie die Galizier. Man hat doch genug Beweise dafür gehabt, wie hier die Wahlfreiheit respektiert wurde, es fehlten nur noch die galizischen Starosten und Genarmen.

Ueber den Krauwall, der am Abend der Stichwahl in Selmbrecht in Oberfranken ausbrach, giebt Daniel Stücken in der Oberfränkischen Volkszeitung nach Mitteilungen von Augenzeugen eine Darstellung, wonach die Arbeiter an dem Krauwall auf keinen Fall Schuld tragen. Gegen Mitternacht wurde in dem Lokale, in dem sich die Nationalliberalen versammelt hatten, eine Scheibe eingedrückt oder eingeworfen.

Daraufhin trat Fabrikant Pitroff (der Führer der Nationalliberalen) auf einen am Fenster stehenden Arbeiter zu und brüllte diesen an: „Ihr Lumpengehül, Sie Lump, Ihr Soziale seid ein Saugezieser!“ Die Augenstehenden, die jedes Wort hören mußten, mochten diese ungezogenen Ausdrücke auf sich beziehen und nun erst flogen die Steine gegen die Fenster. Ein ebenfalls bei den Nationalliberalen befindlicher gewisser Jakob Saalfrank schrie den Leuten zu: „Ihr Saugezieser, der Latz Brot sollte 1/2 Mark kosten.“ was die Aufregung natürlich nur noch mehr steigerte. Zu allem Ueberflusse wurden auf die untenstehende Menge vom oberen Stock der Dippold'schen Gastwirtschaft (dem Quartier der Nationalliberalen) harte Gegenstände herabgeworfen, nach der einen Version waren es leere Flaschen, nach einer anderen Steine. Unmittelbar bevor der Tumult losging, erschien in der gegenüberliegenden Hoyer'schen Wirtschaft der Schuhmann Peetz und bot Polzeihilfe, der Wirt antwortete, daß er schon lange kein Bier mehr habe, hinauswerfen könne er die Leute nicht. Kaum hatte sich Peetz entfernt, als auch schon der Gendarmier-Kommandant erschien und nach dem momentan nicht im Zimmer befindlichen Wirt rief, den Gästen gleichzeitig erklären, daß er sie wegen Uebertretung der Polizeistunde anzeigen werde. Die Gäste, die darüber erbittert waren, daß nicht auch bei Dippold Felerabend geboten worden war, versuchten zum Teil auf den Gendarmen vorzudringen, wurden aber von dem hinzukommenden Hoyer und dem Weber Taubald zurückgehalten. Plötzlich riß der Gendarm den Säbel heraus und schlug gegen die Menge, wobei auch Taubald, der abwehrte, zwei Stiche in den linken Oberarm erhielt, von denen der eine bis auf den Knochen ging. Der Gendarm wich zur Thüre hinaus zurück, der Hausbesitzer war zum Teil mit Frauenpersonen angefüllt, als plötzlich der Schuhmann Peetz einen Schuß aus seinem Revolver abfeuerte. Hoyer und Reichel, die beide verhaftet sind, schlossen sofort die Hausthüre, während nunmehr der Tumult auf der Straße tobte.

Keine politischen Nachrichten. Still ruht der See. Kein Staatssekretär will augenblicklich in Berlin. Die Germania macht darauf aufmerksam, daß der Staatssekretär der Justiz, Nieberding, eine Urlaubsreise nach der Schweiz angetreten hat, Graf Pobjadovsky hält sich in Tirol auf, der Staatssekretär des Reichsfinanzamts, Frhr. v. Tzielmann, in Bad Kreuth, der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, v. Bülow, auf dem Semmering und der Staatssekretär des Reichspostamts, v. Boddieck, im Orient. — Eine Niederlage des bayerischen Centrums bedeutet es, daß der vom Centrum hart angegriffene Oberbibliothekar der Staatsbibliothek, Riezler an der Münchener Universität zum Professor für bayerische Geschichte ernannt worden ist. — Zum Bischof von Fulda wurde der Dompfarrer Albert Endert gewählt. — Für die Provinz Westfalen ist das Verbot des Ausstellens von Waren in den Schaufenstern während der Sonntagsruhe aufgehoben worden. — Das dänische Kanonenboot Guldborgsund brachte

gestern nachmittag den Dampfstrahler Hannover aus Bremen in Frederikshavn (Zitland) ein, der auf dänischem Gebiete bei Sagen fischend angetroffen war. Der Kapitän wurde zu 200 Kronen Geldstrafe und Konfiskation der Trawlgeräte verurteilt. — Die Postreise nach Kauca 50 Soldaten zur Lösung. Die Abmirale weigern sich, sie landen zu lassen. — Das Reutersche Bureau meldet aus Simla vom 16. Juli, ein Engländer Namens Cobbold, der, wie es heißt, die Erlaubnis der russischen Regierung hatte, in dem Pamirgebiete zu jagen, sei an dem Zusammenflusse des Murghab und des Oxus auf Anordnung des Emirs von Buchara verhaftet worden.

Frankreich.

Zola verurteilt.

Paris, 19. Juli. Gestern hatte sich Zola zum drittenmal wegen Beleidigung des ersten Kriegsgerichts durch den Artikel 34 Jage an, vor dem Versailler Schwurgerichte zu verantworten. In der Umgebung des Justizpalastes waren Sicherheitsmaßregeln getroffen, und 400 Pariser Polizeibeamte waren zur Unterstützung der Polizei am Orte eingetroffen. General Willot, Gonje und mehrere andere Offiziere in Uniform, General Pellieux in Civil, ebenso Zola und Reinach trafen nacheinander ein. Auch Oberst Picquart wurde nach Versailles gebracht.

Die Verhandlung wurde um 12 Uhr 10 Minuten eröffnet. Den Vorsitz führte der erste Präsident des Appellgerichtshofes Poirvior. Die Staatsanwaltschaft vertrat der Generalstaatsanwalt Bertrand.

Bei Beginn der Verhandlung stellte vor der Konstituierung der Jury der Verteidiger Labori Anträge dahin, der Gerichtshof möge den von Mitgliedern des Kriegsgerichtes gestellten Strafantrag als nicht zulässig zurückweisen.

Labori wies bei Begründung seines Antrages darauf hin, daß Zola keineswegs die Ungültigkeit der Vorladung geltend machen werde, und daß er, wenn es sein möchte, ins Gefängnis gehen würde. Der Generalstaatsanwalt warf Zola vor, daß er die Zwischenfälle bei dem gerichtlichen Verfahren zu vermehren und sich den Folgen seiner Angriffe zu entziehen suche. Bertrand verlangte die Ablehnung des Antrages Labori. Nach der Erwiderung Laboris zog sich der Gerichtshof zur Beratung zurück und schulte den Antrag Laboris ab.

Labori bringt weitere Anträge ein, die sich auf den Zusammenhang zwischen der Affaire Dreyfus und der Affaire Esterhazy beziehen und fügt hinzu, Zola sei bereit in die Verhandlungen einzutreten, aber er wünsche, daß diese in der ausgedehntesten Weise stattfinden, um das Licht in die Sache zu bringen, das man ihm beharrlich verweigere. Der Generalstaatsanwalt bekämpfte die Anträge der Verteidigung, die die Verhandlungen nur zu hemmen suche. Der Gerichtshof weist hierauf die Anträge ab und ordnet die Auslösung der Geschworenen an. Nach der Zurückweisung des auf den Zusammenhang zwischen der Dreyfus- und der Esterhazy-Affaire sich beziehenden Antrages verlassen Labori und Zola den Saal. In dem Saal und außerhalb finden Manifestationen statt und eine Schlägerei, deren Mittelpunkt der Radikaldemokrat Deroulade ist.

Der Verteidiger Labori kündigt an, daß er bei dem Kassationshofe Berufung einlegen werde gegen den Beschluß, durch den seine Anträge abgelehnt wurden und fordert, daß diese Berufung aufschiebende Kraft habe. Der Generalstaatsanwalt widerspricht der Behauptung, daß ein solches Gesuch aufschiebende Kraft habe. Die Anwälte der Nebenkläger werfen Zola vor, daß er vor der Verhandlung fliehe. Der Verteidiger Clementeau erwidert: „Wir würden vor der Verhandlung nicht fliehen, wenn man uns gestattet, unseren Beweis zu führen.“ (Großer Lärm; Rufe: Nieder mit Zola! Nieder mit den Juden! Hinans aus Frankreich!) Der Präsident und der Generalstaatsanwalt erheben Einspruch gegen diese Kundgebungen.

Der Gerichtshof zieht sich zur Beratung zurück. Es herrscht lebhafte Erregung. Zola und Perreux, der verantwortliche Redakteur der Anvoce, unterzeichnen die Berufung an den Kassationshof. Der Gerichtshof verkündet den Beschluß, daß die Berufung zum Kassationshofe keine aufschiebende Wirkung habe. Labori erklärt hierauf, daß er der weiteren Verhandlung nicht beiwohnen werde. (Unruhe und Bewegung.) Die Angeklagten Zola und Perreux geben die gleiche Erklärung ab und verlassen mit ihren Anwälten den Gerichtssaal. Danach wird die Verhandlung ohne Beteiligung der Geschworenen fortgesetzt. Ployer, der Vorsitzende der Anwaltschaft, spricht namens der Mitglieder des Kriegsgerichtes.

Der Vertreter der Civilpartei Ployer warf in seinem Plaidoyer Zola vor, daß er sich von der Verhandlung wegflüchte. Er bittet den Gerichtshof, daß Zola auch diesmal verurteilt werde. Der Stolz Zolas, fügt er hinzu, werde an der Macht des Gesetzes zerbrechen und an jener anderen Macht, er meine: der großen Schweizerin, der französischen Armee. Ferner verlangte Ployer die Verurteilung zu den Kosten des Prozesses als Schadenersatz für die Civilpartei. Der Generalstaatsanwalt ergriff hierauf das Wort zu einem kurzen Plaidoyer, in dem er die Anwendung des Gesetzes gegenüber jenen forderte, die das Heer beleidigten und schmähten. Nach dem Plaidoyer des Staatsanwalts zog der Gerichtshof sich zur Beratung zurück und verkündete nach einer Viertelstunde das Urteil. Danach werden die abwesenden Angeklagten, Zola und Perreux, zu je 1 Jahr Gefängnis und zu 3000 Franken Geldstrafe verurteilt; ferner werden ihnen als Schadenersatzleistung an die Civilpartei die Kosten des Prozesses auferlegt. Hierauf wurde die Verhandlung geschlossen.

In der Begründung des Urteils heißt es, daß die Beleidigung, deren äußerst schwere Bedeutung die Beschuldigten vollständig überdacht haben, die Gemüter tief erregt und den Geschäftsverkehr gelähmt hat, und daß die Beschuldigten durch ihre Haltung anscheinend noch die unheilvollen Wirkungen der Beleidigung verlängern wollen auf die Gefahr hin, das Vertrauen der Soldaten in ihre Führer zu verringern und die Disziplin, diese Hauptbasis einer guten militärischen Organisation, zu erschüttern.

Infolge der Vorgänge im Gerichtssaal sandten sich Deroulade und Hubbard ihre Zeugen. Außerhalb des Gerichtssaales verursachten mehrere Kundgebungen und Gegenkundgebungen Lärm. Die Polizei nahm mehrere Verhaftungen vor. Als die Offiziere das Gerichtsgebäude verließen, wurden wiederholt Rufe laut: „Es lebe die Armee“. Der Wagen Zolas war bei der Abfahrt von Gendarmen umgeben; die Menge stieß, als sie seiner ansichtig wurde, Rufe aus. Ein erneuter Zwischenfall ereignete sich nicht.

Heute duellierten sich Hubbard und Deroulade im Parke von St. Cloud. Hubbard ergriff im Verlaufe des Zweikampfes den Degen seines Gegners mit der linken Hand. Die Zeugen unterbrachen den Kampf und beschloßen die Abfassung eines Protokolles, betreffend die Disqualifikation gegen Hubbard. Damit hatte die Komödie ein Ende.

(Fortsetzung auf der 2. Seite der Beilage.)

Hierzu eine Beilage.



**Modell- und Fabriktschler.**  
 Dienstag den 10. Juli abends 7/9 Uhr  
**Oeffentl. Versammlung**  
 im Coburger Hof, Windmühlenstraße.  
 Tagesordnung: 1. Bericht über den Stand der Lohnbewegung. 2. Gewerkschaftliches.  
 Die Kollegen werden ersucht, Mann für Mann zu erscheinen.  
 Das Agitationskomitee. [6932]

**Verein Vorwärts, Leipzig-Süd.**  
 Donnerstag den 21. Juli abends halb 9 Uhr  
**Mitglieder-Versammlung**  
 im Saale des Gambrius zu Connewitz.  
 Tagesordnung: 1. Steuerberichtigung und Aufnahme neuer Mitglieder.  
 2. Vortrag: China. Land und Leute. Referent: Genosse Rich. Laube.  
 3. Diskussion, 4. Vereinsangelegenheiten, 5. Fragelasten.  
 Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder und Gäste erwartet.  
 Programme zu dem am 24. Juli stattfindenden Sommerfest können an diesem Abend entnommen werden.  
 D. D. [6945]

**Gemeinnütziger Verein zu Gaußsch.**  
 Sonntag den 24. Juli 1893  
**Großes Sommerfest**  
 verbunden mit Garten-Konzert und Ball  
 in Matthis Gasthof.  
 Während des Konzerts Blumenlotterie, Unterhaltungsstücke mit Bräutigamsverteilung an Kinder etc., großes Wurffessen und Gesangsvorträge.  
 Anfang 1/3 Uhr. Anfang des Tanzes 1/2 7 Uhr.  
 Die Mitglieder sowie Gönner und Freunde sind hiermit freundlichst eingeladen.  
 Das Komitee. [6949]

Empfehle meiner werthen Kundschaft  
**Barchent, roh u. gebleicht**  
 Fabrikate der Leipziger Baumwollweberei  
 zu äußerst billigsten Preisen. [6771]  
 L.-Lindennau, Bismarckstraße 31.  
**Marie verw. Weiske**  
 fehere Letterin des Einzelverkaufs der Leipziger Baumwollspinnerei.

mit 10 Proz. Rabatt  
 mit 10 Proz. Rabatt  
 Nur durch größtmöglichen Bezug aus ersten Fabriken kann ich jede  
**Taschen-Uhrfeder**  
 garantirt u. nachweislich erste Güte für **75 Pfg.** einfezen.  
 Für Haltbarkeit 3 Jahre Garantie. Die alte (zerbrochene) Feder wird sofort zurückgegeben. [8978]  
**M. Kemski**  
 Nürnberger Str. 6  
 Specialgeschäft für Uhren.



**Geschäfts-Veränderung.**  
 Meiner geehrten Kundschaft sowie Freunden, Bekannten und der Nachbarschaft die ergebene Mitteilung, daß ich mein Geschäft von der Kirchstrasse nach meinem eigenen Grundstück  
**Eisenbahnstrasse Nr. 100**  
 verlegt habe. Indem ich Sie bitte, mir Ihre Wohlwollen auch fernverhin zu bewahren, empfehle ich gleichzeitig mein  
**Mehl-Specialgeschäft**  
 sowie sämtliche  
**Mühlenfabrikate, Landesprodukte, Backobst, Sämereien**  
 En gros und Futter-Artikel etc. En detail  
 in nur besten Sorten zu den billigsten Tagespreisen.  
 Leipzig-Volkmarzdorf, im Juli 1893. Hochachtungsvoll  
**Walther Schönfeld.**

**R. Becker**  
 Uhrmacher  
 Leipzig  
 Hansl. Steinw. 33.  
 Reparaturwerkstatt für Uhren  
 billigt unter Garantie.  
 Neue beste Uhrfeder . . . Mk. 0.75  
 Neue Uhrkapsel, Gehäuse . . . 0.15  
 Neues Uhrglas . . . . . 0.10  
 Neuer Uhrzeiger . . . . . 0.10

**Gelegenheitskauf!**  
**Fahrräder**  
 zu bedeutend herabgesetzten Preisen verkaufen unter Garantie  
**Scharneck & Braun**  
 Leipzig, Königsstrasse 5/7.  
 Günstige Teilzahlbedingungen.  
 Neu-Vernickelungen, Emailierungen und Reparaturen aller Systeme.

**Reparaturen**  
 an Uhren aller Art zu meinen bekannt billigen Preisen. [8886]  
**Federeinfetzen 1 Mk.**  
 etc. etc.  
 Garantie 2 Jahre.  
**C. Hammer, Uhrmacher**  
 Wintergartenstr. 15 a. Krystallpalast.

Steter Eingang patentierter Neugehen in:  
**Gummi-**  
 Waren zur Gesundheitspflege in bester Qualität bei  
**Frau Auguste Graf**  
 allein noch Nikolaisstr. 4. [8944]  
 Preisl. nur geg. Freicour. (20 Pf.) nicht postl.

Nachdruck verboten.  
**für Jeden.**  
 Heutzutage alle Welt viel auf nette Kleidung hält, Das ist gar kein Wunder, Denn sogar der kleine Mann will mit Aufwand treten an, kauft sich keinen Plunder.  
 Ist derbeutel auch nicht schwer, Angebunden wird kein Wör, Jeder leisten kann sich Nette Kleidung jederzeit, Die spottbillig hält bereit **Goldne 24.**  
**Jetzt im Räumungs-Ausverkauf!**  
**Ein Posten Herren-Anzüge**  
 früher Mk. 9, 12, 15, 20, 24, 32, 40  
 jetzt Mk. 6, 8, 10, 13, 16, 20, 24  
**Ein Posten Herren-Paletots**  
 früher Mk. 10, 14, 16, 20, 24, 30, 40  
 jetzt Mk. 6 1/2, 8, 10, 12, 15, 20, 25  
**Ein Posten Herren-Mäntel**  
 früher Mk. 12, 15, 18, 21, 23, 26  
 jetzt Mk. 8, 10, 12, 15, 17, 20  
**Ein Posten Herren-Jacketts**  
 früher Mk. 7 1/2, 9, 10, 12, 15, 16 1/2  
 jetzt Mk. 4 1/2, 6 1/2, 7 1/2, 9, 10, 10 1/2  
**Ein Posten Herren-Hosen**  
 früher Mk. 3 1/2, 5, 7, 8, 9, 10, 12, 14  
 jetzt Mk. 2, 3, 4 1/2, 5, 6, 7 1/2, 8 1/2, 10  
**Ein Posten Burschen-Anzüge**  
 früher Mk. 7 1/2, 8 1/2, 11, 14, 15, 18, 20, 24  
 jetzt Mk. 5, 6, 7 1/2, 9, 10, 11, 13 1/2, 17  
**Ein Posten Knaben-Anzüge**  
 früher Mk. 2 1/2, 3, 4, 5, 6 1/2, 8, 10  
 jetzt Mk. 1 1/2, 2, 3, 3 1/2, 4 1/2, 6, 7 1/2  
 Gedr. billige und reelle Einkaufsquelle.  
 Georg Simon zur [6944]  
**„Goldnen 24“**  
 1. Etage, 24 Grimmaische Straße 24, 1. Etage.  
**Frack-Verleih-Institut.**  
 Tägl. frische Kneisener, alle Sorten Vogelstutter, nur prima Ware, empfiehlt **Karl Göpel, P.-Neuschönefeld** Kirchstraße 77, Barbiergehäusl.  
**Bettstellen** mit Matraz, von 24 Mk. an. Alle anderen Möbel billigst. [1472] **Lendel, Lindenau, Hermannstraße 16.**

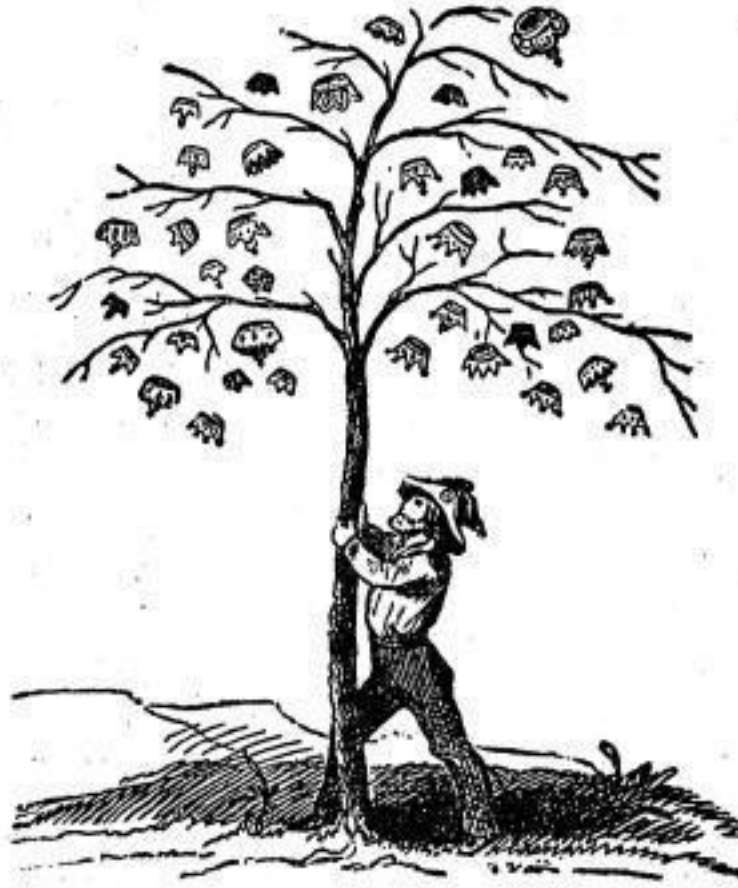
**Hausfrauen!**  
 Unser  
**Inventur-Räumungs-Verkauf**  
 giebt Gelegenheit  
 für wenig Geld  
 sich in den Besitz  
 nur guter und solider Waren  
 zu setzen.  
 Den Restbestand unserer  
**Sommer-Kragen und Jacketts**  
 30-50 Prozent unter Preis.  
 Ca. 1000 Dutzend schwarze Strümpfe  
 Größe 1-12, das Paar 8 bis 22 Pfg.  
 Die sich ansammelnden Reste jeder Art werden in der Rester-Abteilung staunend billig verkauft.

**Schaarschmidt & Co.**  
 Leipzig-Neuschönefeld, Eisenbahnstrasse 44-46.





Früchte vom Baume der Erkenntnis.



(Aus der deutschen Reichsbremse 1849.)

**Zu unserem Bilde.**

Die Früchte vom Baume der Erkenntnis sind von sehr verschiedener Art. Ihre Art richtet sich nach dem Wesen dessen, der sie pflückt. Wenn Herr von Knitz heute die Leiter zum Baume der Erkenntnis hinaufsteigt, um zu erfahren, wie dem deutschen Volke geholfen werden könne, so holt er ein Knitzbrötchen als Frucht herunter, und steigt Herr von Stumm hinauf in derselben löblichen Absicht, so fällt ihm als reife Frucht ein Schleifstein in die Hand. Die beiden Bilder, die wir heute unseren Lesern vorführen, veranschaulichen diese Thatsache, die für den menschlichen Intellekt, der bei den einzelnen Menschenexemplaren so verschieden ausfällt, nicht gerade schmeichelhaft ist, in ihrer Weise. Sie stammen aus der von Ernst Keil herausgegebenen Deutschen Reichsbremse, also aus der politisch bewegten Zeit der Jahre 1848 und 1849. Wenn damals ein Anhänger des absoluten Königtums den Erkenntnisbaum schüttelte, fielen andere Früchte herunter, als wenn ein Freiheitsmann, ein Hederling daran rüttelte. Es ist das wie gesagt eine alte Geschichte. Wenn einst im Paradiese unser Urururgroßvater und unsere Urururgroßmutter, wenn Adam und Eva, ein jedes für sich auf eigene Verantwortung von dem merkwürdigen Baume Früchte gepflückt hätten, so wären die Früchte sicher schon damals verschieden ausgefallen, da schon damals der In-

tellect der beiden Urmenschenkinder sehr verschiedener Art war; hätte das eine einen Apfel gepflückt, so hätte das andere vielleicht eine Tollkirsche ergettet.

**Vom Parteihaushalt.**

Bei dem Unterschriebenen sind im Monat Juni folgende Parteibeiträge eingegangen:  
 Berlin, Beiträge der Wahlkreise: 4. Kreis, Südost 2200.—, 6. Kreis, Rosenthaler Vorst. und Gesundbrunnen 15.—, 6. Kreis, Wedding und Oranienburger Vorstadt 1500.—, 6. Kreis, Moabit 500.—, 6. Kreis, Schönhauser Vorstadt 1000.—, Berlin, diverse Beiträge: 701.65. Verdenburg 10.—, Vern, zur Parteikasse 50.—, Bielefeld, ein Ruf geht durch Westfalenland 100.—, Bremen, von Genossen 300.—, Barth, von den Tabakarbeitern 6.—, Bamberg, Jäcklein Rohrbach 5.—, Grimmitzschau 500.—, Döbeln, Romanus 20.—, Dortmund 10.—, Elberfeld 400.—, Frankfurt a. M. 300.—, Furtwangen, v. d. Gen. 20.—, Freiburg 10.—, Falkenberg (Oberh.) 2.—, Gorzhu, S. 20.—, Greiz, Wahlkreis Neuh. a. S. 50.—, Grabowsee, Patienten der Volks-Heilstätte 9.—, Gabeln, Heberich. 2.20. Gießen, C. R. 10.—, Halle, F. C. 4.50. Hamburg, Getränke-Heberich. v. Neubau Holz, D'Waldbauai, 2 Raten 84.—, Hemelingen 50.—, Hamburg, Geburtstag im

Eichenwalde 1.50. Hannover 2000.—, Halberstadt, d. A. W. 50.—, Innsbruck, Dr. Schn. 300.—, Lübeck, Heberich. v. d. Maffier 300.—, Leipzig, Heberich 5.—, Lambrecht, S. 25.—, Leipzig, roter Holzwurm W. 5.—, Luxemburg, L. 200.—, Leipzig, durch A. W. 15.—, München, Baldläufer 5.—, Magdeburg 1000.—, Marburg, ein Einsamer 10.—, Nieberbarnimer Kreis, Darlehen zurück 2000.—, Nürnberg, durch A. W. 50.—, Nixdorf, Predigantkandidat 5.—, Reinfeld, schwarze Kaffeegesellschaft 1.—, Ronndorf, d. d. Vertr. 20.—, Schönlanke 10.—, Schönebeck b. Belschau, rote Rindtaufe 1.—, Saarabien, aus dem Königreich Stumm 10.—, Tilsit, lithauischer Genosse 5.—, Wien, von Genossen durch A. 500.—, Württemberg 100.—, X. J. 3. 2000.—, Zürich, von einer studierenden Genossin zum Wahlfonds 2.—, Zeulenroda, S. W. 20.—, Berlin, 8. Juli 1898.

Für den Parteivorstand:  
 A. Gerisch, Kapbachstr. 9, I.

**Der spanisch-amerikanische Krieg.**

Vom cubanischen Kriegsschauplatz.

Ueber die Einzelheiten der Kapitulation von Santiago ist folgendes zu melden: General Schafter, der von den Divisions- und Brigadeführern mit ihren Generalstäben begleitet war, wurde von einer Kavallerieabteilung eskortiert, General Toral mit seinem Generalstab war von hundert ausgewählten Soldaten umgeben; man tauschte Trompetensalute aus. Toral übergab sodann seinen Degen an Schafter, der ihn ihm zurückgab. Der Ceremonie wohnten amerikanische Truppen bei, die vor den Verschanzungen in Rute aufgestellt waren. Hiernach ritten Schafter mit Begleitung und Toral durch die Stadt zur offiziellen Besitznahme, die im Gouvernementspalaste stattfand. Mittags wurde in Gegenwart von zehntausend Personen die amerikanische Flagge gehißt. Nach dieser Ceremonie, die mit Vorträgen patriotischer Lieber durch die Militärkapellen und mit Salutsschüssen ihren Abschluß fand, kehrte Schafter in das Lager zurück, während er die Stadt und Municipalität der Aufsicht des Generals Mac Ribben überließ, der zum provisorischen Militärgouverneur ernannt wurde. Zur Aufrechterhaltung der Ruhe verblieben zwei amerikanische Regimenter in der Stadt. Die Spanier lagern außerhalb der amerikanischen Linien, bis die Einschiffung nach Spanien vor sich geht.

Ämtlichen Nachrichten zufolge überschreitet die Gesamtzahl der am gelben Fieber erkrankten Amerikaner in der Umgebung von Santiago nicht dreihundert. Der Chefarzt betrachtet daher die Lage viel weniger ernst, als befürchtet werde.

Nach einer Meldung aus Washington wird die Regierung der Vereinigten Staaten unverzüglich in Santiago ein Bureau einrichten für den Empfang von Eingangszöllen als Beitrag zur Befreiung der Kriegsausgaben. Es wird wahrscheinlich morgen eröffnet werden. Diese Maßregel ist eine vorläufige, bis zur endgültigen Regelung der Verhältnisse auf Cuba nach dem Krieg.

General Brooke, der die Expedition nach Portorico befehligen wird, erklärt, die Armee sei zum Aufbruche bereit. Man glaubt, er würde in vierzehn Tagen 25000 Mann einschiffen können.

General Duffield ist am gelben Fieber erkrankt. Der französische Kreuzer Rigault de Genouilly ist augenblicklich von Guantanamo nach Santiago unterwegs. Der französische Konsul ist mit 800 französischen Flüchtlingen von El Caney nach Santiago zurückgekehrt.

**Die Lage auf den Philippinen.**

Manila, 19. Juli. Aguinaldo sandte dem General Augustin zwei Parlamentäre, um ihn zur Kapitulation aufzufordern, da 50000 Rebellen den Platz umgaben, die bereit seien, ihn im Sturm zu nehmen, weil Spanien keine Verstärkungen senden könne. Augustin erwiderte, er werde bis ans Ende kämpfen.

Dies Rechenexempel schreckte die Schwächer aus ihrer Hofflichkeit auf. Sie beklagten sich etwas, aber lange nicht genug, und die Reaktionsäre thaten alles, um die Veratung hinzuzufügen. So dauerte die erste Lejnung der unheilvollen „Grundrechte“ vom 3. Juli bis 13. Oktober 1848, und bis dahin war alles verfahren und verritten. Am 28. Dezember 1848 endlich wurden die Grundrechte vom Reichsverweser verkündigt. Gewiß standen viele schöne Dinge darin, die einen gewaltigen Fortschritt gegenüber den bisherigen Zuständen bedeuteten. Aber so lange nicht das ganze Volk thatkräftig und drohend hinter diesen Grundrechten stand, waren sie ein bedeutungsloses Stück Papier, und das Volk war fast überall gleichgültig geworden.

Im übrigen waren die Grundrechte, die die im März erkämpfte bürgerliche Freiheit fixieren sollten, in Bezug auf ihren sozialpolitischen Inhalt sehr dürftig. Sie sollten zugleich auch eine Grenze für die ganze deutsche Bewegung bilden, wie sie der liberalen Bourgeoisie beliebte.

Man hätte die Grundrechte gleich zu Anfang in einigen Tagen, was ganz gut möglich war, feststellen und ihre sofortige Einführung in allen deutschen Staaten mit Aufhebung aller entgegenstehenden Befehle verfügen sollen. Dann hätte man die neuen Freiheiten befestigt, oder die Regierungen widerstanden sich und es kam zur Entscheidung. Im Frühjahr 1848 hätten aber die Regierungen kaum gewagt, sich zu widersetzen, wie sie sich dem Vorparlament ja auch nicht zu widersetzen wagten.

Aber ach, dann war ja das Parlament ein Konvent, und da stiegen alle die blutigen Schreckgestalten von 1793 empor, vor denen die liberalen „Revolutionsäre“ von 1848 weit mehr Angst hatten, als die Reaktionsäre.

Recht hatte der Goldarbeiter Bisky, der im März 1848 in Berlin auf den Barrikaden gefochten hatte, als er im Juli 1848 seine „Elegie auf den Trümmern einer buntpfarbigen Freiheit“ dichtete:

Ringsum, ringsum im weiten Land  
 Ein Volk, von Freiheit träumend,  
 Und tausend Dichter, lobeträchtig,  
 Die schönsten Verse reinend;  
 Ringsum ein Volk in blauer Wehr  
 Mit Säbel, Flint' und Lanzen,  
 Doch freie Männer nimmermehr —  
 Nur Schergen doch und Schranzen!

Und Volkstammern hier und da,  
 Drei Duzend und noch ein,  
 Wie Schlagbaumzölle fern und nah  
 Bei jedem Meilensteine;  
 Und Worte, Worte überall,  
 Die nünftlichen Accorde,  
 Derselbe Fall, derselbe Schall,  
 Derselben deutschen Vortel!

**\* Vor fünfzig Jahren. \***

Von M. Mos.

XIV.

**Die deutschen Grundrechte.**

Im Juli 1848 war die vom Frankfurter Parlament beschlossene Centralgewalt gebildet; der Reichsverweser, Erzherzog Johann, hatte ein Ministerium eingesetzt, dessen Seele der gefährliche Intrigant Schmerling war.

In der Centralgewalt gewann die Reaktion eine mächtige Stütze, denn die Schmerling und Genossen thaten alles, um die Volksbewegung ersticken und lahmlegen zu helfen, während die vertrauensvollen Liberalen, die die Mehrheit des Parlaments bildeten, in der Centralgewalt eine Bürgschaft für die Erhaltung der im März erzwungenen Freiheiten und Rechte erblickten. Dieser Vertrauensbustel ortete zur höchsten Thorheit aus, als das Parlament beschloß, die Streitkräfte der deutschen Regierungen zu verdoppeln und auf 900000 Mann zu bringen. Während die Verfassung keinen einzigen Bewaffneten zu ihrem Schutze hatte, vermehrte sie sorglos die Machtmittel ihrer Gegner. Die Demokratie warnte ganz vergeblich.

Nunmehr ging die Verfassung an das Verfassungswerk. Wenn aus diesem noch etwas werden sollte, dann mußte die Verfassung schleunigst festgestellt und ihre Durchführung von dem noch in Bewegung befindlichen Volke erzwungen werden. Sechs kostbare Wochen hatte man schon verstreichen lassen. Von revolutionärer Energie war in dieser Versammlung kein Hauch zu spüren, und die Professoren und Advokaten gingen recht gemächlich an die Verfassungsarbeit. Wozu auch eilen! Wachten doch Johann und Schmerling über die deutsche Freiheit! Ohnedies mußte man die Verfassungsfrage mit deutscher Gründlichkeit prüfen, und da nahm man zunächst nur einen Teil davon, die sogenannten deutschen Grundrechte, in Angriff.

Man dachte dabei an die englische Magna Charta und an die Menschenrechte in der nordamerikanischen und französischen Revolution und glaubte mit den Grundrechten eine dauernde und unangreifbare Grundlage für das neu zu errichtende deutsche Reich zu gewinnen. Da zeigte sich der Konstitutionalismus in seiner ganzen Schwäche, und man wurde mit unangenehmen Rippenstößen belehrt, daß nicht papierene Paragraphen, sondern die Machtverhältnisse der bewegenden Faktoren es sind, die die Neubildungen in Staat und Gesellschaft schaffen.

Aber daran dachten die Redaktionsler und Vielschwäger des Parlaments vorläufig nicht. Sie stützten sich mit Wonne über den Entwurf der Grundrechte her. Eine so schöne Gelegenheit für jeden parlamentarischen Däumling und Barbeni, das Licht seiner Weisheit leuchten zu lassen, gab es nicht wieder. In schönem Wettstreit bliesen sie sich auf in ihrer Wichtigthuerie, und mit heiliger Ehrsucht vor sich selbst legten sie ihren Worten eine welthistorische Bedeutung bei, während die Reaktion die Schwäche der vielschwägenden Verfassungsmacher gleich erkannte und im geheimen ihr Schwert schloß.

Den Einschüchtligen unter den Demokraten ward unheimlich; sie sahen das böse Ende voraus. Als die Regierungen sich aussprachen, man werde gegen das Frankfurter Parlament die Einzelhandlage auspielen, da machten die Demokraten endlich den Versuch, sich außerhalb des Parlaments, dem sie nicht mehr vertrauten, einen festen Stützpunkt zu verschaffen. In Frankfurt trat noch im Juni eine Delegiertenversammlung der demokratischen Vereine zusammen; sie war von 192 Delegierten besetzt. Man setzte ein Centralkomitee ein, allein alles erwies sich als ganz vergeblich, denn die über ganz Deutschland sich erstreckende demokratische Organisation, die man schaffen wollte, existierte schon in ihren Anfängen.

Die Linke im Parlament sah gleichgültig zu, wie die verschiedenen lokalen Bewegungen, mit denen das Volk der dreißig verordneten Reaktion entgegentrat, niedergeschlagen wurden. Um so eifriger schwammen auch die Männer der Linken in dem „uferlosen Meer der Schwärerei“ umher. Ueberhaupt hat die Linke, deren historischer Ruf bei dem demokratischen Teil des Bürgerthums noch so groß ist, sich ihrer Aufgabe nicht gewachsen gezeigt. Es gab viele brave und geschickte Männer dabei, allein die Linke als Ganzes besaß weder die Entschlossenheit noch das Geschick, um sicher durch die Brandung dieser Revolution zu steuern. Ihr Schiff scheiterte an den Klippen der Zeit.

Ein wahrer Regen von Abänderungsanträgen zu den Grundrechten ergoß sich über das Parlament, wodurch die Schwärerei bis ins unendliche ausgedehnt wurde. So sagte z. B. Paul Vogt, in der kirchlichen Frage nehme er keinen Standpunkt ein, und doch hielt er eine unendlich lange Rede darüber.

Dem jungen Biskra, dem späteren österreichischen Bürgermeister, kam endlich ein anscheinend rettender Gedanke. Er brachte folgendes Rechenexempel vor:

„Der ursprüngliche Entwurf der Grundrechte enthält 48 Paragraphen, der volkswirtschaftliche 40; bereits eingereicht sind 350 Abänderungsanträge, macht zusammen 438 Paragraphen. Für jeden derselben gerechnet 10 Redner, giebt 4380 Redner; 15 Redner für jede Sitzung, macht 292 Sitzungen. Drei Sitzungen in der Woche, giebt 98 Wochen. Also Ende der ersten Beratung der Grundrechte im April 1850!“



obwohl dies hoffnungslos sei. Aguinaldo findet es äußerst schwierig, sich Manila zu bemächtigen, wegen der Befestigungen. Die Amerikaner erwarten die Vervollständigung der Verstärkungen und werden die Operationen wahrscheinlich erst im September beginnen nach der Regenzeit und großen Hitze. In Manila fehlt es an Mehl, dagegen ist Reis und Fleisch für mehrere Monate vorhanden.

**Spanisches.**

**Madrid, 18. Juli.** Die Verteidigungsarbeiten werden in allen spanischen Häfen eifrig fortgesetzt. Die Regierung hat das Anstößliche des Leuchtturms von Makon angeordnet. Es verfaulen, in Saragossa herrsche eine gewisse Bewegung; die Erhöhung der Abgaben rufen mancherlei Unzufriedenheit hervor, besonders unter der ländlichen Bevölkerung.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)  
**Oesterreich-Ungarn.**

**Galizisches.**

**Lemberg, 18. Juli.** Der Gazeta Nowoska wird aus Burskyn telegraphiert: Gestern nachmittag kam es hier zu jüdenfeindlichen Exzessen, an denen sich die bei der Regulierung des Flusses Guila-Lipa beschäftigten Kosaken beteiligten. Die Exzesse wurden von den Juden dadurch veranlaßt, daß sie gestern früh einen masurenischen Arbeiter halbtot schlugen und einen zweiten verletzten. Nachmittags sammelte sich eine Gruppe masurenischer Arbeiter an, der sich ungefähr 300 Dubsinsassen und Bewohner der Umgebung anschlossen. Die Menge zertrümmerte die Fensterscheiben mehrerer Judenhäuser; eine Jüdin und drei Juden wurden geschlagen und erlitten Verwundungen, der Rabbiner erlitt einen Armbruch. Die Bezirkshauptmannschaft hat zur Wiederherstellung der Ordnung die entsprechenden Maßnahmen angeordnet. Die Untersuchung ist im Gange. Seit gestern nacht herrscht Ruhe.

**Italien.**

**Vom Kriegsgericht.**

**Mailand, 17. Juli.** Die Arbeit des Kriegsgerichts war gestern furchtbar. 142 Jahre 1/4, Monat Kerkerstrafe, 9 Jahre polizeiliche Ueberwachung wurden über 56 Personen verhängt, die mit Strafen von 1 Monat bis zu 12 Jahren fogenannte Aufsehung zum Klassenhaft, Fenstereinwerfen, Ungehorsam gegen die Obrigkeit zu büßen haben. 49 Verurteilte waren Arbeiter aus Luino am Lago Maggiore, ferner ein Fabrikbesitzer, der sozialistischen Grundsätzen huldigen und am Wiener Drottkravall besonders Schuld haben soll.

**Vom Kriegsgericht in Neapel.**

**Neapel, 18. Juli.** Das Kriegsgericht verurteilte heute den Direktor des hiesigen Blattes Mattino, Scarfolio, wegen Uebertretens eines Artikels aus dem Mailänder Secolo zu 8 Monaten Haft und 700 Lire Geldstrafe.

**Großbritannien.**

**Flottenvorlage. — Rückkehr Katakafas. — Annahme der irischen Lokalverwaltungsbill.**

**London, 18. Juli.** Das Unterhaus nahm mit 237 gegen 127 Stimmen den Antrag Balfours, der für den Rest der Sitzungszeit das Mittelnachts-Reglement aufhebt, an. Im Laufe der Debatte erklärte Balfour, der erste Lord der Admiralität, Goshen werde am Freitag ein Programm bezüglich der Ergänzung der Flotte ankündigen. Jedoch werde während der jetzigen Sitzungszeit kein Nachtragskredit für die Flotte beantragt werden.

Der Parlamentsuntersekretär des Auswärtigen, Curzon, erklärt, die Bedingungen für die Rückkehr Katakafas nach Samoa seien Abgabe einer Loyalitätsklärung für die samonische Regierung, wie sie durch den Berliner Vertrag errichtet sei, und ein ausdrückliches Versprechen hinsichtlich der Lokalität seines Wohnortes in Samoa.

Weiterhin nahm das Unterhaus in dritter Lesung die irische Lokalverwaltungsbill an.

**Südafrika.**

**Die Pressefreiheit in der südafrikanischen Republik.**

Der Volksrat hat beschlossen, daß in Zukunft jeder in einer südafrikanischen Zeitung erscheinende Artikel mit dem vollen Namen des Verfassers unterzeichnet werden muß. Erscheint ein Artikel ohne Namensangabe oder unter falschem Namen, so erfolgt Bestrafung des Verlegers. Bisher konnte ein Verleger nur für solche Artikel gerichtlich belangt werden, die gegen einen Paragraphen des Strafgesetzbuches verstießen. Nimmehier aber ist nicht nur der eventuell anstößige Inhalt des Artikels, sondern

dern dazu noch die unrichtige oder überhaupt mangelnde Unterzeichnung strafbar. Die gesamte Presse, darunter selbst das Regierungsorgan, De Volksstem, äußert sich sehr scharf gegen diesen Beschluß des Volksrates.

**Aus Sachsen und den Nachbargebieten.**

**Am einen zufriedenen und treuen Arbeiterstand heranzubilden, empfiehlt ein Fabrikbesitzer in Reichenbach, treu bewährten Arbeitern, die 25 und 40 Jahre tabellos thätig waren, die Altersgrenze für Erlangung der Altersrente um 5 und 10 Jahre herabzusetzen. Die Reichenb. Nachrichten meinen, man lenkt mit solchen, dem braven Arbeiter zu gute kommenden fürsorglichen Maßnahmen auch das Wasser ab von den Triebvätern volksbeglückender Nedner. Nun, die Herren mögen's probieren. Wenn den Arbeitern nach 25- und 40jähriger tadelloser Thätigkeit 88 Pfg. täglich in Aussicht stehen, da wird die Zufriedenheit grenzenlos sein. Inzwischen werden sie mit Vergnügen hungern und still zusehen, wie die Fabrikbesitzer reich werden und das Geld verprassen. Mit der Zufriedenheit wird es wohl auf diese Weise nicht werden und die Treue ist heute schon zur Ehre der Arbeiter stark vorhanden. Mit festem Ausnahmeverrichten die Arbeiter ihre Aufgaben gern, suchen dem Geschäft Nutzen zu bringen und Schaden aufzuhalten. Das müßte von Fabrikbesitzern offen anerkannt werden. Das Benehmen vieler Fabrikbesitzer und Meister ist aber gerade im Gegenteil prozig und roh. Die Arbeiter können sich schänden und plagen, um dann noch faule Hunde genannt zu werden. Eine Zufriedenheit der Unternehmer mit den Arbeitern thut sehr not, dann wird auch der Arbeiter froher und treuer werden. Außerdem kann die Zufriedenheit der Arbeiter gefördert werden durch gute Löhne. Das dürfte doch auch den Fabrikbesitzern einleuchten, daß der Arbeiterstand Ansprüche ans Leben hat, die nur mit Geld zu befriedigen sind. Während man den Beamten so gern entgegenkommt und die Gehälter erhöht, müssen sich die Arbeiter jede Lohnbesserung erst erkämpfen. Selbst der Stadtverwaltung, weil aus Arbeitgeberem bestehend, fällt es nicht ein, musterhaft mit guten Löhnen vorzugehen. Wo soll das hinführen, fragen besorgt die Stadtväter und halten den Beutel für die Arbeiter zu. Gleiches Recht für alle, rufen die Arbeiter und demittden und bekämpfen die Ordnungsmänner, die das nicht einsehen mögen.**

**Dresden, 18. Juli.** Damit jedermann bei Unglücksfällen erste ärztliche Hilfe und Krankentransportmittel schnell erlangen kann, hat der Rat soeben die Verfügung getroffen, daß an allen Orten, wo ein lebhafter Verkehr stattfindet, und auf allen Betriebsstätten, wo Arbeiter beschäftigt werden, insbesondere an den Anlegeplätzen der Dampfschiffe, in den Wartehallen und Wagen der Straßenbahnen, in Schulen, Turnhallen, Theatern, Tanz- und sonstigen Vergnügungsräumen, in Gasthöfen und Schankwirtschaften, in Fabriken und größeren Handwerksbetrieben, auf Schiffswerften, Zimmer- und Bauplätzen u. durch Anschlag in deutlich lesbarer Schrift anzugeben ist, wo sich die nächste Wohlfahrtspolizei-Wache als Vermittelungsstelle der Gerichte für Krankenbeförderung und ärztliche Hilfe bei Nacht und die nächste chirurgische Hilfsstelle befinden. Die Anbringung des gleichen Anschlages wird von amtlicher Seite auch allen Besitzern miethweise bewohnter Häuser empfohlen.

**Zwickau, 18. Juli.** Ein Strafmandat in Höhe von 50 Mk. erhielt Genosse A. Vogel in Marienthal von der Amtshauptmannschaft Zwickau ausgefertigt, weil er sich gelegentlich der am 12. Juni im Hofe der hiesigen Konsumvereinskasselle stattgefundenen Volksversammlung einer Verurteilung schuldig gemacht haben soll, indem er die Anwesenden aufgefordert habe, in Marienthal nur die Botale zu besuchen, wo die Arbeiterzeitungen auslügen.

**Glanitz, 18. Juli.** In Hohenstein-Ernstthal brannten vier große Wohnhäuser und ein Hotel ab. Es liegt Brandstiftung vor. Der Thäter ist unbekannt. Die Abgebrannten sind teils gar nicht, teils wenig versichert. Der Schaden ist enorm.

**Reichenbach, 18. Juli.** Ein Gerüstzusammenbruch hat sich heute vormittag auf dem Anbau der Boppischen Fabrik an der äußeren Zwickauer Straße ereignet. Das Gerüst, das sich nach Angabe von Sachverständigen in ordnungsmäßigem Zustande befand, hat, ist vermutlich von den Arbeitern mit Ziegeln überlastet worden, so daß sich eine Klammer löste und der Zusammenbruch herbeigeführt wurde. Während die auf dem Gerüst befindlichen Maurer meist mit dem Schrecken davon gekommen sind, hat ein Handarbeiter außer anderen Verletzungen einen Schenkelbruch erlitten.

und die jungen Kräfte mußten sich Stützpunkte außerhalb Deutschlands suchen. Bohners Hauptverdienst war es, wie gesagt, daß er sie auf die englische Literatur verwies.

Seine Verdienste sind aber damit nicht erschöpft. Als Schweizer lebte und webte er mehr im Dialekt als die Reichsdeutschen. Er hatte engere Fühlung mit der Volkssprache und hat durch seinen Hinweis auf die landschaftlichen Dialekte wesentlich zur Förderung der Sprache beigetragen, die recht papieren geworden war. Auch hier stand er im Gegensatz zum Leipziger Oberbizonen Gottschck, der für ein steifeleines Buchdeutsch eintrat.

Im Verlaufe seines Lebens hat er ferner sich verdient gemacht um das Bekanntwerden unserer mittelalterlichen Literatur. Ihm verdanken wir eine Ausgabe der Lieder der Minnesänger, ihm die Herausgabe eines Teils des Nibelungenliedes. Dadurch hat er mit dem Anstoß gegeben zum Aufblühen der germanistischen Wissenschaft und indirekt die romantischen Neigungen gefördert, die gegen Ende des 18. Jahrhunderts und im Anfange des 19. so viel Einfluß gewannen.

Er hat diese Verdienste sich erworben, ohne sich je über ihre Tragweite wohl klar zu werden. Seine Beschäftigung mit der englischen Literatur verleitete ihn zu einer plumpen Nachahmerlei in entsetzlichen Gedichten. Er hat kein Gedicht produziert, das dauernden Wert gehabt hätte. Die jungen Dichter fanden ihn bald lächerlich, und Goethe hat später das Wort gesprochen, Bodmer sei zeitweilig theoretisch und praktisch ein Kind geblieben.

Aber das Schicksal war dem braven Züricher Philister günstig. Als er am 2. Januar 1783, also fast 85 Jahre alt, immer noch schreiblustig, die Feder aus der Hand legen mußte, erinnerte sich die literarische Welt dankbar des Grovaters der deutschen Literatur, wenn sie auch nicht vergaß, daß er ein possierlicher alter Herr gewesen war, den man sich am liebsten mit einer Zipselmäule auf dem Kopfe und an Wasser sich berauschend vorstellte. So töntlich er war, hatte er doch Anregungen gegeben, die Frucht getragen hatten.

**— Aus Wien.** Der Frankfurter Zeitung wird aus Meßfalten folgendes schöne Geschichtchen berichtet: Vor einigen Jahren besuchte ein hoher Herr eine unserer westfälischen Fischen. Bei der Bestätigung, die er unter Führung des betreffenden Bergwerksdirektors vornahm, bemerkte er eine größere Bodenverteilung. Auf seine Frage: „Was ist das denn für ein Loch, Herr Direktor?“ erwiderte dieser wörtlich: „Das ist Ew. Königl. Hoheit allerunterthänigstes Bohrloch Nummer sieben.“

**Kleine Nachrichten aus dem Lande.** Die wider den des Morbes an der ledigen Fabrikarbeiterin Vertha Niebel aus Mchers-hain beschuldigten Stuhlauer Hermann Alred Reichel aus Mitteringswalde beim Landgericht Chemnitz anhängige Vorunter-suchung ist nunmehr zum Abschluß gelangt und sind die Akten zur Feststellung der Anlage der Königl. Staatsanwaltschaft unterbreitet worden. Die Niebel wurde bekanntlich in der 9. Abendstunde des 28. April d. J. in der zum Geringswalder Staatsforstreviere gehörigen Waldparzelle „Fröhne“ auf ihrem Nachhauseweg von Geringswalde nach Mchershain ermordet und ihr Leichnam wurde am frühen Morgen des 24. April aufgefunden. — Den Steueranfasser Albert Schmidt in Sebnitz fand man in seiner Wohnung erhängt auf. — In Vorna hat sich ein längerer Unteroffizier der 1. Eskadron des dortigen Regiments erschossen. Der Grund soll in größeren Geldverlusten, die derselbe erlitten hat, zu suchen sein.

**-g. Halle, 18. Juli.** (Ein „ausgesuchter“ Schöffe.) Eine originelle Sache kam in heutiger Strafkammer Sitzung zum Vorschein. Als gegen eine Frau Kanstein wegen Diebstahls verhandelt werden sollte, wurden Bedenken gegen den Beschluß des hiesigen Schöffengerichts, die Rückfalldiebstahlsache wegen Nichtzuständigkeit der Strafkammer zu überweisen, geltend gemacht, da der eine Schöffe, der bei dem Beschlusse mitgewirkt hat, vor 10 Jahren wegen vorfälliger Brandstiftung mit drei Jahren Zuchthaus vorbestraft sein soll. Das Gericht beschloß, die Akten des Schwurgerichts über den ausgewählten Schöffen einzufordern und wird nach der gerichtlichen Feststellung der Bestrafung des Schöffen das weitere veranlassen. — In derselben Sitzung wurde der Kalandersführer Eugen von Wiberstein aus Merseburg, der wegen Betrugs vorbestraft ist und im Monat Mai durch grobe Fahrlässigkeit die Papierfabrik Königsmühle in Brand gesetzt hat, wodurch ein Schaden von 30 000 Mk. angerichtet worden ist, zu vier Monaten Gefängnis verurteilt.

**Gera, 18. Juli.** In dem nahegelegenen Orte Falke lebte bis zum Freitag eine alte Frau in sehr ärmlichen Verhältnissen. Sie erwarb sich ihren Lebensunterhalt durch Betteln. Am Freitag war sie in den Wald gegangen, um Holz zu lesen; dabei ist sie tödlich verunglückt. Bei näherer Untersuchung wurden in den Kleidern der Frau eingeknistet gefunden 18 000 Mk. in Papiergeld und 2 000 Mk. in Zwanzigmarkstücken. Wie die Frau zu diesem Vermögen gekommen, ist bis jetzt unbekannt.

**Suhl, 18. Juli.** In einem benachbarten Orte lebte schon seit längerer Zeit ein junger Mann ein Mädchen, das er auch bald heimzuführen gedenkt. Aber der Mann denkt und — der Geistliche lenkt. Eines Tages wird dem Mann mitgeteilt, daß der Herr Pfarrer gewinnst hätte, der junge Mann sollte doch von diesem Mädchen lassen, er, der Herr Pfarrer, wäre in der Lage, ihm eine passendere Partie vorzuschlagen, nämlich ein Mädchen, das schön sei und außerdem auch ein ziemlich großes Vermögen besitze. Natürlich ist der Mann auf dieses Ansuchen nicht eingegangen und hat dadurch dem Herrn vom Christentum bewiesen, daß der Arbeiter seine Liebe nicht nach Art der Reichen an den Reichtümern verschachtet.

**Gerichtssaal.**

**Landgericht.**

**Leipzig, 18. Juli.**

**Sittlichkeitsverbrechen.** In geheimer Sitzung wurde der wegen desselben Deliktes bereits einmal vorbestrafte 22jährige Handarbeiter Arthur Alwin Kaiser aus Göhrzen wegen Vornahme unzüchtiger Handlungen mit Kindern unter 14 Jahren (Verbrechen nach § 176, 3 des Reichsstrafgesetzbuches) unter Annahme mildernder Umstände und unter Anrechnung eines Monats erlittener Unteruchungshaft von der Ferienstrafkammer O zu zehn Monaten Gefängnis und zwei Jahren Ehrverlust verurteilt.

**Ein Sittenbild aus der Großstadt.** Die ledige, 30jährige Fabrikarbeiterin Lina Helene Meisel aus Kleinortmannsdorf, bereits Mutter von drei unehelichen Kindern, befand sich im vorigen Jahre abermals in gesegneten Umständen. Als sie ihren Geliebten davon in Kenntnis setzte, drohte dieser, sie zu verlassen. In ihrer Verzweiflung machte sie sich des Verbrechens gegen das keimende Leben (§ 218 des Reichsstrafgesetzbuches) schuldig. Das von ihr angewandte Mittel hatte aber nicht den gewünschten Erfolg, denn die M. gab kurz nach Weihnachten einen vierten Kinde das Leben. Die Ferienstrafkammer O, vor der die M. am Montag auf der Anklagebank saß, ließ Milde walten und verurteilte die bisher noch unbescholtene Angeklagte zu zwei Monaten Gefängnis.

**Bruder Leichtfuß.** Im April d. J. hatte der Kaufmann von B. den in Darmstadt geborenen, viermal wegen Unterschlagung vorbestraften, 34jährigen Louis Philipp Wager als Reichen den mit einem Jahresgehalt von 3000 Mk. und 16 Mk. Reisepfennig pro Tag engagiert. Am 24. April sollte M. auf die Tour gehen. Sein Prinzipal zahlte ihm nun für den Monat April nicht nur sein Gehalt aus, sondern gab ihm außerdem noch 300 Mk. als Reisevorschuß mit. Anstatt nun die Tour anzutreten, blieb M. in Leipzig und lebte hier herrlich und in Freuden, so daß das ganze Geld bald verjubelt war. Der Herr commis voyageur, der mit Vorliebe den großen Herrn zu spielen scheint, begann nun, da ihm das nötige Kleingeld fehlte, verschiedene hiesige Hoteller zu brandschätzen. Zunächst mietete er sich im Centralhotel ein. Hier braunte er mit einer Schuld von 89.50 Mk. durch. Sein nächstes Opfer war der Besitzer des Hotels zum Schwarzen Brett, dem er 18.75 Mk. schuldig blieb. Williger kam der Hoteller in Stadt Arnberg davon, der nur mit 3.50 Mk. hineinfiel. Schließlich tauchte Wager noch im Hotel Hochstein auf, von wo er unter Hinterlassung einer Schuld von 15.55 Mk. verduftete. Danach erhielt der Schwindler am 8. Mai Quartier hinter schwedischen Gärtdinen. In der vor der Ferienstrafkammer O gegen den Leichtsinigen anberaumten Hauptverhandlung räumte Wager die ihm zur Last gelegten Straftaten mit Ausnahme der zum Nachteile des Besitzers des Centralhotels ein. Das Gericht zog bei Abmessung der Strafe das Vorleben des Angeklagten strafschärfend in Betracht und verurteilte ihn unter Anrechnung eines Monats erlittener Unteruchungshaft zu einem Jahr Gefängnis und zwei Jahren Ehrverlust.

**Ein diebischer Schlafkollege.** Dem Zimmergesellen B. waren im April d. J. zweimal Geldbeträge von 9 Mk. und 2 Mk. abhanden gekommen, ohne daß es ihm gelingen wollte, dem „Lau“ ver auf die Spur zu kommen. Als ihm am 22. Mai c. c. mals ein Thaler aus seiner verschlossenen Bude gestohlen wurde, schöpfe er Verdacht auf seinen Schlafkollegen, den schon wiederholt wegen Eigentumsvergehens mit dem Strafgesetzbuch in Konflikt geratenen 26jährigen Hand-

**Kleine Chronik.**

**Leipzig, 19. Juli.**

**— Johann Jakob Bodmer.** Heute wird in der Schweiz ein Gedenktag besonderer Art gefeiert. Man feiert einen Mann, der in ganz hervorragender Weise den Namen „Philister“ verdient. Man feiert den am 19. Juli 1698 zu Greifensee bei Zürich als Sohn eines Barrers geborenen Johann Jakob Bodmer. Es hat mit dem Manne seine eigene Bewandnis. Er hat seine unüßbaren Verdienste um die schwizerische und namentlich um die deutsche Literatur, aber man möchte sagen, wenn man von seinem Fleiß und seiner Betriebsamkeit absieht, ohne all sein Verdienst und Würdigkeit. Von sehr beschränkter äußerlicher Urteilskraft, ohne jede Ahnung von dem Wesen dichterischer Produktion, sieht er siegreich in Gemeinschaft mit seinem Freunde Breitinger eine Fehde gegen den Leipziger Professor der Poese, den allzu sehr berichtigt gewordenen Professor Gottschck aus. Er ist nicht siegreich deswegen, weil er mit wesentlich besseren Argumenten sieht, und doch epochenachend, fördernd, belebend, weil er die deutsche Welt nachdrücklich auf die englische Dichtung hinweist, auf Milton. Damit hat er den Anstoß gegeben, daß die englische Literatur ihren segensreichen Einfluß auf die deutsche Literatur gewann und den Einfluß der französischen Literatur ergänzte und forrigierte. Man denke nur, daß Klopstock den entscheidenden Anstoß zu seiner dichterischen Produktion durch Milton bekam, und man erinnere sich, welchen Einfluß später Shakespears, der im Anschluß an Milton in Deutschland zu Anerkennung kam, auf die jungen Stürmer und Dränger, namentlich auf Goethe ausgeübt hat. So hat Bodmer, der ein wäffertiger Poet und ein banaler Kunstkritiker war, seine bleibenden Verdienste sich dadurch erworben, daß er den jungen Geistern in Deutschland ein Vorbild vorbildet, von dem die jungen, kräftigen literarischen Talente weit mehr lernten als er selber. Es ist das ein merkwürdiges Schauspiel, und es läßt sich nur erklären aus dem Teufel der damaligen deutschen Literatur, die kaum den Namen Literatur verdiente. Als Bodmer austrat, hatte die deutsche Literatur keine Tradition. Wenn sich heute ein junger Mann ein literarisches Urteil bilden will, so kann er in der deutschen Literatur auf eine lange Reihe bedeutender Männer hinstücken, von denen er sich Rat erholen kann, auf Lessing, Herder, Goethe, Schiller, Kleist, Hebel, Otto Ludwig u. s. w. Das war in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts anders. Da fehlten die deutschen Vorbilder,



arbeiter Bruno Emil Otto aus Grunau, und er erstattete nunmehr Anzeige gegen ihn. Otto gab auf Befragen des ihn festnehmenden Beamten den Diebstahl auch zu und erklärte, er habe die Wabe mit seinem Schraubenschlüssel, der zufälligerweise gepaßt hätte, zweimal geöffnet, und das eine Mal 2 Mt., das andere Mal 3 Mt. herausgenommen. Er habe die Diebstahlschuld hauptsächlich deshalb begangen, weil er um 7 Mt. für rückständige Steuern gemahnt worden sei. Nachträglich stellte sich noch heraus, daß Otto sich auch einer Unterschlagung schuldig gemacht hatte, insofern er am 14. November v. J. einen Ueberzieher und eine Pelzmütze, die ihm irrtümlich von dem Besitzer des Gasthofs in Hänichen aus der Garderobe verabsfolgt worden waren, in Gebrauch genommen hatte. Das von der Ferienprokammer O gefällte Urteil lautete für Otto, bei dem schwerwiegenden Diebstahl in Frage kam, auf ein Jahr acht Monate Gefängnis und drei Jahre Ehrverlust. Auf die Strafe gilt ein Monat als durch die Untersuchungshaft verbüßt.

### Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 19. Juli.

#### Arbeiter! Erwerbet das Leipziger Bürgerrecht!

Die Konservativen in Sachsen schildert ein Geistlicher in der Kreuzzeitung wie folgt:

Eine solche Laubbild und Laubheit unter dem allgemeinen Wahlsrecht ist unverantwortlich, tief schmerzhaft! Jagd, Gesellschaft, Vergnügen zc. abfordern alles, und ach — so unfagbar wenig Verständnis für das, was unserer Zeit not thut! Die Organisation, der Zusammenschluß ist mehr als mangelhaft. . .

Da erscheint die Abschaffung des allgemeinen Wahlrechts den Konservativen allerdings als ein bequemeres Mittel, die eigene Denkfaulheit zu beschönigen. Vor zwei Jahren erzählte ein anderer Geistlicher aus Sachsen, es würden in konservativen Kreisen so viele Majestätsbeleidigungen ausgesprochen, daß, sämen sie alle zur Aburteilung, die Gerichte viel zu thun hätten. Und das ist die Partei, die den Staat „reilen“ will!

Zu die Sommerfrische ist die zahlungsfähige Bourgeoisie in den letzten Tagen massenhaft gestromt. Die am Sonnabend nachmittag vom Bayerischen Bahnhofe abgefahrne Alpenfahrt erforderte zwei Züge, welche mit Einschluß von Altenburg, Grimmitzschau und Weidau rund 650 Personen beförderten. Die Station Hof passierten an dem einen Tage 1800 Personen in sechs Sonderzügen, die nach München, Lindau, Kufstein und Salzburg fuhren. Der Wiener Sonderzug hatte von Leipzig und Dresden eine Beteiligung von rund 600 Personen gefunden. Außerdem passierte in Dresden ein von Berlin nach Wien verkehrender Sonderzug. Der am Sonnabend mittag auf dem hiesigen Magdeburger Bahnhof nach Hamburg abgegangene Sonderzug war mit 1200 Personen besetzt.

Prof. Dr. Ribbeck, der Direktor des philologischen Seminars, ist gestern früh nach längerer Krankheit an den Folgen eines Herzleidens gestorben.

Leihhaus und Sparkasse. Im ersten Halbjahr 1893 hat das städtische Leihhaus auf 89 578 Pfänder 1 271 280 Mt. ausgeliehen und auf 77 175 eingelagerte Pfänder 1 159 722 Mt. zurückempfangen. Bei der Sparkasse wurden in derselben Zeit 7 559 712.47 Mt. eingezahlt und 7 382 329.59 Mt. zurückgezogen.

Für Hebammen. Auf eine von ärztlicher Seite an das Landes-Medizinal-Kollegium gerichtete Anfrage, ob es den Hebammen gestattet sei, in ihrer Praxis Oxydol statt der Karbolsäure zu gebrauchen, hat die genannte Behörde folgende Entscheidung getroffen: 1. Den Hebammen ist es im allgemeinen nicht gestattet, statt der Karbolsäure Oxydol zu gebrauchen. 2. Nur in dem Falle, daß ein herbeizuführender Arzt oder Geburtshelfer ein anderes Desinfektionsmittel vorschreibt, hat die Hebamme daselbe anzuwenden, jedoch unter Verantwortung des betreffenden Arztes. In allen anderen Fällen hat sich die Hebamme der Karbolsäure zu bedienen.

Die Große Leipziger Straßenbahn hatte seit 1. Januar 1893 bis 17. Juli eine Frequenz von 20255 927 Personen mit einer Einnahme von 1929 950.15 Mt. (gegen 1890/7 362 Personen mit einer Einnahme von 1800 693.70 Mt. zur selben Zeit des Vorjahres). Die Frequenz hat um 1448565 Personen zugenommen. Die Mehreinnahme beträgt 129 256.45 Mark. Weislänge 1898: 44,88 Kilometer, 1897: 41,40 Kilometer.

Vorläuf in Ungang mit Hund! Einer Infizirung durch Hundewürmer ist vor einigen Tagen in Schöneberg ein junger Mann, der 26 jährige Sohn eines Fabrikbesizers, zum Opfer gefallen. Er besaß einen kleinen Hund, von welchem er sich häufig im Gesicht lecken ließ. Der junge Mann war von seinen Angehörigen wiederholt davor gewarnt worden, hatte sich aber an die Mahnungen nicht gehalten. Plötzlich erkrankte er in eigentümlicher Weise und sein Zustand verschlimmerte sich trotz aller ärztlichen Hilfe so schnell, daß er nach wenigen Tagen starb. Erst jetzt konnte die merkwürdige, auch den Ärzten bis dahin unerklärlich gebliebene Krankheit festgestellt werden. Es zeigte sich, daß der Verstorbene von Hundewürmern befallen war, die den ganzen Körper förmlich durchsetzt hatten. Die Infizirung durch diese Schmarotzer ist unzweifelhaft durch das Lecken des Hundes erfolgt. Der traurige Fall zeigt wieder einmal recht deutlich, wie gefährlich es ist, sich von Hunden bedecken zu lassen.

wo. Die Festlegung des Ostermontags in engere Grenzen wird wieder einmal energisch bestritten, und zwar diesmal seitens des Leiters der Sternwarte in Wien und eines Professors der Sternwarte des Vatikan. Bekanntlich wird seit der Bestimmung des Konzils von Nicäa im Jahre 325 das Osterfest an demjenigen Sonntag gefeiert, der dem Eintritt des ersten Frühlingsvollmondes folgt, und das Fest kann danach auf jeden Tag zwischen dem 22. März und dem 25. April fallen. Von den beiden Astronomen wird jetzt vorgeschlagen, Ostern immer auf den dritten Sonntag nach der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche zu verlegen, so daß dieses Fest und die anderen, die sich nach seinem Termin regeln, immer nur innerhalb einer bestimmten Woche schwanken können. Ostermontag würde dann stets auf einen Tag zwischen dem 4. und 11. April, Pfingsten zwischen dem 23. und 30. Mai fallen.

Straßenperrungen. Für allen Fahrverkehr werden gesperrt vom 21. Juli ab wegen Pflasterarbeiten die Bahnhofsstraße von der Gellert- bis zur Poststraße, wegen Asphaltierungsarbeiten die Wilschstraße zwischen der Uferstraße und der Einfahrt nach dem Thüringer Güterbahnhof, vom 25. Juli ab wegen Schleusenbannes die Schulstraße in Volkmarzdorf und Neuschönefeld und für den durchgehenden Fahrverkehr vom 20. Juli ab wegen Wasserrohrlegungsarbeiten der Neumarkt auf der Straße vom Kupfergäßchen bis zur Magazingasse.

Aufgefundene Leichname. Bei Dölitz ist der Leichnam eines unbekannt, nur halb angekleideten etwa 20 Jahre alten Mannes im Wasser aufgefunden worden. — Neben seinem Fahrrad tot aufgefunden wurde gestern vormittag auf der Chaussee zwischen Prödel und Bientau ein Unbekannter, in dem später ein in der Sebastian Bach-Straße wohnhaft gewesener 33 Jahre alter Schneider festgestellt wurde. Die Todesursache ist vermutlich auf einen Herzschlag zurückzuführen.

Opfer der Arbeit. In der Eisengießerei von Max Zahn in Leutzsch verunglückte vor einigen Wochen der Maschinist Körner. Wie uns mitgeteilt wird, ist der Verunglückte gestern an den erlittenen Brandwunden im Leipziger Krankenhaus verstorben.

Zu Pant kamen ein aus Müllersgrün gebürtiger, 20 Jahre alter Schlosser und ein 24jähriger Markthelfer von hier, beide schon mehrfach vorbestraft. Sie hatten am Sonnabend ein Paket von einem Buchhändlerwagen gestohlen und dasselbe zu Gelde gemacht.

Sittlichkeitsverbrechen. Verhaftet wurde wegen Verbrechen gegen § 176, 3 des Strafgesetzbuches ein 26 Jahre alter Markthelfer von hier.

Zu der Trunkenheit fiel gestern abend 7 Uhr ein Mann auf der Lindenauer Chaussee in die aufgeschachtete Schiene. Er fiel kopfüber in den in der Schiene vorhandenen Schlamm. Zum Glück kam ihm bald ein Straßenpassant zu Hilfe, sonst hätte der Betrunkene sehr leicht umkommen können.

Die Kopierpresse, dieses bisher unentbehrliche Inventarstück eines jeden kaufmännischen Bureaus, dürfte nach dem, was man von einem neuen Kopierverfahren erzählt, recht bald in alte Eisen wandern. Es ist eine alte Erfahrung, daß das einfachste und nächstliegende immer am schwersten aufzufinden ist. Dies wird wieder einmal durch die Erfindung einer neuen Kopierpresse erwiesen, von der das Patentbureau von Dr. J. Schanz u. Co. in Leipzig berichtet. Ein mit dieser Kopierpresse beschriebenes Blatt Papier läßt sich innerhalb sechs Stunden durch einfaches Andrücken an ein Stück Seidenpapier auf dieses übertragen, wodurch man eine saubere und sofort trockene Kopie erhält, während das Original nicht im geringsten leidet und ebenfalls nach dem Kopieren trocken ist und nicht weiter abfärbt. Läßt man dagegen ein mit dieser Tinte beschriebenes Blatt Papier länger als sechs Stunden liegen, ohne es zu kopieren, so verabschwindet die Kopierfähigkeit der Tinte und das Schriftstück hat dann dieselben Eigenschaften wie jedes andere mit Tinte beschriebene Schriftstück. Die Gefahr, daß mit derartigen Tinte geschriebene Briefe die Unterlage beschmutzen, ist ausgeschlossen, wenn man als Unterlage beim Schreiben ein eigenartig präpariertes Oelpapier verwendet. Die Erfindung scheint demnach berufen zu sein, sich in weiten Kreisen Eingang zu verschaffen.

### Aus der Partei.

E. Solingen, 18. Juli. Die Herren Schumacher, R. Wolferh, beide Hefner wurden gestern von der Kreisparteiversammlung in Ohligs einstimmig, die Herren Bergmann und Langenberg gegen einige Stimmen aus der Partei ausgeschlossen. Die vier Entgangenen werden auf eine Berufung an den Parteitag wohl verzichten, während die beiden Letzgenannten wahrscheinlich eine Entscheidung des Parteitages herbeiführen werden.

Magdeburg, 18. Juli. Als gewerbmäßiger Beleidiger wurde vor kurzem, so schreibt die Volksstimme, unser verantwortlicher Redakteur, Genosse Müller, in einem Urteil, das mündlich durch Herrn Landgerichtsdirektor Fromme begründet wurde, bezichtigt. Jetzt liegt uns das in dieser Sache angefertigte schriftliche Urteil vor, in welchem aber der „gewerbmäßige Beleidiger“ fehlt. Es heißt in demselben einfach: „Bei der Strafbemessung fiel erschwerend ins Gewicht, daß der Angeklagte schon einmal wegen Beleidigung durch die Presse vorbestraft ist und daß die Ehre der Betroffenen gegen derartige Veröffentlichungen zugetragen, unwahrer Behauptungen geschützt werden muß.“

### Gemeinde-Zeitung.

Aus den Ratsitzungen. Vom Bezirksverein West-Leipzig war an den Rat das Gesuch gerichtet worden, in Rücksicht auf den Straßenbahnverkehr die Fahrbahn der Bischofshofstraße zu verkleinern, die Fußbahnen jedoch entsprechend einzuschränken. Der Rat hat, wie wir erfahren, das Gesuch mit Rücksicht auf die erheblichen Kosten, die die Verkleinerung erfordern würde, abgelehnt. Die größere Breite der Fußwege in genannter Straße ist dem Umstande zuzuschreiben, daß die Häuser früher Vorgärten hatten, die in Wegfall kamen, als im Erdgeschos dieser Häuser Geschäftsläden eingerichtet wurden.

### Von Nah und Fern.

Eisenbahnunfall.

Kalk, 19. Juli. Von dem 4 Uhr 58 Min. nach Frankfurt a. M. abfahrenden Personenzuge fielen gestern zwei Männer von der Plattform herab, als der Zug eine abschüssige Stelle passierte. Einer war sofort tot, der andere ist sehr schwer verwundet.

Der Wasserstand der Weichsel.

Thorn, 18. Juli. Das kaiserliche Generalkonsulat telegraphiert: Der Wasserstand der Weichsel bei Warschau war gestern 2,80 Meter und ist heute 2,51 Meter.

Heute ist hier der Wasserstand 2,02 Meter; das Wasser steigt noch.

### Vereine und Versammlungen.

In der öffentlichen Bildhauer-Versammlung, die Sonnabend den 16. Juni bei Kalk, Schloßgasse 10, tagte, erstattete zum 1. Punkt der Tagesordnung der Vertrauensmann des Centralvereins der Bildhauer Deutschlands Bericht über das verlossene Quartal. Auf Antrag der Revisoren, die alles in bester Ordnung gefunden hatten, wurde selbiger entlastet. Zum 2. Punkt der Tagesordnung wurden einige Anträge zur nächsten Wanderversammlung angenommen, sowie ein Delegierter gewählt. Zum 3. Punkt der Tagesordnung, Gewerkschaftslied, wurden einige Klagen über unpünktliches Einhalten der erst unlängst erzwungenen achtstündigen Arbeitszeit der Modelleure laut und nochmals auf pünktliche Einhaltung derselben hingewirkt. Ferner machte Kollege Vöttich auf das am 31. Juli stattfindende große Gewerkschaftsfest in Söditzth noch ganz besonders aufmerksam und forderte die Anwesenden auf, sich recht zahlreich zu beteiligen. Schluß der Versammlung 7 1/2 Uhr.

Stuckateure. Sonnabend den 16. ds. Mts. tagte im Restaurant Spiel eine schwach besuchte Stuckateurversammlung. Unterm

1. Punkt der Tagesordnung erstattete der Vertrauensmann Bericht vom Unterstützungsfonds. Die Einnahmen belaufen sich im zweiten Quartal auf 890.40 Mt., die Ausgaben auf 360.26 Mt., bleibt mithin ein Ueberschuß von 530.14 Mt. Hieran schließt sich zunächst eine zweistündige Debatte, in der man sich mit dem bisherigen Arbeitsstellen nicht mehr einverstanden erklären konnte, sondern an deren Stelle ein anderes wünschte, unter dem auch diejenigen Kollegen herangezogen würden, die nicht zum Unterstützungsfonds zahlen, dagegen aber die Errungenschaften der Gewerkschaft in den letzten Jahren vollständig genießen. Es werden verschiedene Anträge gestellt, die auch angenommen wurden, darunter auch derjenige, dem Vertrauensmann künftighin allein die Befugnis zu erteilen, Gelder an Kollegen in bedrängten Verhältnissen nach seinem Gutachten zu verleihen. Des weitern werden die Werkstattbelegierten durch Beschluß der heutigen Versammlung verpflichtet, monatlich abzurechnen. Die Revisoren fanden die Kasse in bester Ordnung, worauf der Vertrauensmann entlastet wird. Unter Gewerkschaftlichen wird das Arbeitsnachweisreglement einer Kritik unterworfen, das in jetziger Zeit nicht mehr allen Anforderungen entspricht. Es soll daher in nächster Versammlung einer Reform unterzogen werden. Mit einem Mahnruf des Kartellbelegierten, sich an dem am 31. Juli stattfindenden Gewerkschaftsfest zahlreich zu beteiligen, schloß die Versammlung.

Marktleberg. Sonnabend den 16. Juli hielt der Gemeindeverein im Gasthofe des Herrn Zimmer seine Mitgliederversammlung ab. Drei neue Mitglieder wurden einstimmig aufgenommen. Dann erstattete das Gemeinderatsmitglied Bericht über die letzten drei stattgefundenen Sitzungen des Gemeinderats. Die Teilnahme an der Debatte war als eine schwache zu bezeichnen, nur die Beschäftigung des Wadhauer Weges nahm längere Zeit in Anspruch. Das Gemeinderatsmitglied wurde angewiesen, im Gemeinderate dahin zu wirken, daß die Verhandlungen der Öffentlichkeit übergeben werden und nach dem die Öffentlichkeit der Sitzungen überhaupt zu beantragen. Ueber das für die Kinder der Mitglieder in Aussicht gestellte Sommerfest entspann sich noch eine längere Debatte; jedoch blieben die Beschlüsse der Kommission und des Gesamtverbandes des Vereins bestehen. Nachdem noch mehrere Gemeindeangelegenheiten und besonders die Gemeindefeste besprochen worden waren, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Im Verein für Naturheilkunde Leipzig-West fand am 12. Juli eine außerordentliche Generalversammlung statt. Diese von über 200 Mitgliedern beantragte Versammlung war insofern bedeutsam für die fernere Entwicklung des größten unter den zahlreichen Naturheilvereinen Leipzigs (ca. 1500 Mitglieder), als in derselben eine vollständig neue Vereinsleitung gewählt wurde. Ein sehr großer Teil der Mitglieder war schon seit einiger Zeit mit dem früheren Vorstande und seiner Geschäftsführung nicht einverstanden. Diese Unzufriedenheit erreichte ihren Höhepunkt, als ein Teil derjenigen, die den Vorstand wegen seiner mangelhaften Geschäftsführung getadelt hatten, kurzerhand vom Vorstand aus dem Verein ausgeschlossen wurde. In der von 5—600 Mitgliedern besuchten Generalversammlung wurde jedoch ein Antrag, die Ausschließung wieder in ihre Rechte einzuführen, mit einer sehr großen Mehrheit angenommen. Ein Teil des früheren Vorstandes trat daraufhin freiwillig zurück, bezw. aus dem Verein aus. Die übrigen wurden von der Generalversammlung ihres Amtes enthoben und sofort eine Neuwahl des Gesamtverbandes vorgenommen. Es lautet nun, daß eine Anzahl der zurückgetretenen Mitglieder einen neuen Naturheilverein ins Leben rufen wollen. Diese Herren werden voraussichtlich dadurch Mitglieder zu gewinnen suchen, daß sie unseren Verein diskreditieren, indem sie behaupten, unter dem neuen Vorstande würden Vorträge und nützliche Bestrebungen in den Hintergrund treten, dagegen würde „die Politik“ mehr hervortreten. Wir wenden uns daher an die Bevölkerung von Leipzig-West, um zu erklären, daß dies nicht der Fall ist. Wir werden hauptsächlich gediegene Frauen- und Männer-vorträge, sowie gute, allgemeine Vorträge bieten. Die schon bestehenden nützlichen Einrichtungen des Vereins (Ferienkurgänge, Ausflüge, freie ärztliche Sprechstunde, Schwimmunterricht, Bibliothek zc.) werden wir erhalten und erweitern. Wir werden in unheimlicher Weise alles thun, um die naturgemäße Lebens- und Gesundheitsweise noch mehr als bisher zu verbreiten. Dazu bitten wir die Einwohner von Leipzig-West, uns, unbekümmert um Anfeindungen, zu unterstützen, indem sie unseren sehr leistungsfähigen, wahrhaft vollständigen Verein als Mitglieder beitreten. Alle Veranstaltungen des Vereins werden in dieser Zeitung bekannt gegeben.

Der Vorstand des Vereins für Naturheilkunde Leipzig-West.

Eine öffentliche Versammlung der Textilarbeiter und -Arbeiterinnen fand Sonnabend den 16. Juni in Stadt Lilien zu Lindenau mit folgender Tagesordnung statt: 1. Ein Rückblick auf die letzte Reichstagswahl und die Aufgabe der Gewerkschaften; 2. Gewerkschaftliches und Disziplin. Nach dem mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag des Genossen Manfred Wittich gelangte nachstehende Resolution einstimmig zur Annahme: „Die öffentliche Textilarbeiter- und -Arbeiterinnenversammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und verpflichtet, mit voller Kraft für die weitere Aufklärung unter ihren Berufsgenossen einzutreten, damit zu der nächsten Reichstagswahl ein noch viel größerer Erfolg zu verzeichnen ist als bisher, und dafür zu sorgen und nicht zu ruhen, bis der letzte Mann und die letzte Frau der Textilarbeiterorganisation beigetreten ist.“ Zum 2. Punkt gab Kollege Kribbler bekannt, daß am 14. August ein Ausflug nach Halle stattfindet und bittet um recht rege Beteiligung. Der Fahrpreis ist 1.40 Mt. in 8. Klasse. Auch wurde die Kunstwebererei von Clavieue wegen Lohnreduktion scharf kritisiert und gebeten, den Bezug zu vermeiden.

### Telegraphische Depeschen.

Wolfs telegraphisches Korrespondenz-Bureau.

Genf, 18. Juli. Anlässlich des hier herrschenden Streiks sämtlicher Bauarbeiter kamen heute einige Ruhestörungen vor. Eine ziemlich große Schaar zog durch die Stadt und sang die Carmagnole vor einem Arbeitsplatz, auf dem weiter gearbeitet wurde. Dort kam es zu größeren Ansammlungen und infolge von Sachbeschädigungen zu Konflikten der Menge mit der Polizei. Der Staatsrat zeigt in einer Proklamation an, er werde, wenn die Ruhestörungen andauern, energisch vorgehen und fordert die Bürger auf, die Polizei zu unterstützen. Eine Infanterieabteilung wird in Bereitschaft gehalten, um erforderlichen Falles die Polizei zu unterstützen. Mehrere ausländische Anarchisten werden polizeilich bewacht und sollen ausgewiesen werden.

Sunderland in Durham, 19. Juli. Gestern Abend stand hier eine große Feuerbrunst aus. Um 1 Uhr nachts brannten drei Straßen teilweise in Flammen und das Feuer schien noch weitere Ausdehnung zu gewinnen, da sich die Anstrengungen der von den Polizeimännern unterstützten Feuerwehre als fruchtlos erwiesen. 30 Geschäftshäuser sind eingestürzt. Der Schaden wird jetzt schon auf sechs bis zehn Millionen Mark geschätzt.

**Arbeiter! Bürger! Parteigenossen!**  
**Seid unausgesetzt thätig für die Werbung**  
**neuer Abonnenten!**



